

Unbekannte Briefe von Johanna Schopenhauer an ihren Sohn

III. Teil / Von Arthur Hübscher (Frankfurt a. M.)

Die zweite Reihe der Briefe von Johanna an Arthur Schopenhauer, die wir im 54. Jahrb. 1973 wiedergegeben haben, behandelt im Anschluß an die Vermögensaussetzung zwischen Mutter und Sohn das fragwürdige Vorgehen Johannas in zwei verschiedenen Geldangelegenheiten: bei der Unterstützung ihrer Danziger Angehörigen und bei der Abwicklung einer Wechselschuld gegenüber ihrem Sohn. Nach dem letzten Brief in dieser Reihe, vom 20. Juli 1815, ruhte der Briefwechsel für ein halbes Jahr. Er wurde wieder aufgenommen, als ein dritter Komplex zu Entscheidungen reifte, der bisher nur am Rande eine Rolle gespielt hatte, die Frage der Erbschaft des am 12. Januar 1813 verstorbenen jüngeren Bruders von Schopenhauers Vater, des von Jugend an schwachsinnigen Michael Andreas Schopenhauer.¹ Über diese Frage machte Johanna ihrem Sohn zuerst in ihrem langen Brief vom 24. November 1814 (54. Jahrb. 1973, S. 113) einige Mitteilungen. Jakob Kabrun, der in dieser Angelegenheit als Bevollmächtigter der Familie Schopenhauer wirkte, war am 25. Oktober 1814 gestorben. Es galt nun Auskünfte über den Stand der Angelegenheit einzuholen, vor allem bei dem Vormund des Michael Andreas, Joachim Michael Meyer,² und es galt für Mutter und Sohn, einen neuen Bevollmächtigten zu suchen. Weitere Nachricht gab Johanna in ihrem Brief vom 1. Januar 1815 (a. a. O., S. 135 f.). Sie hatte von Meyer einen „ziemlich albernem“ Brief über den Nachlaß erhalten, den sie an Arthur weiterschickte — er ist heute nicht mehr vorhanden —, und sie hatte bereits den Kriminalrath und Justiz-Commissarius *Gottlob Wilhelm Skerle*³ zu ihrem Bevollmächtigten ernannt. Nähere Auskünfte über den Zustand der Güter aus der Erbschaft erhielt sie durch einen vom 10. Januar 1815 datierten Brief der neuen Verwalter: *Stattmiller*⁴ und *Friedrichsen*,⁵ den sie am 22. Januar an ihren Sohn weiterleitete. Arthur Schopenhauer hat eine Abschrift davon genommen und einer eigenen Aufzeichnung über den Sachverhalt angefügt. Das Schriftstück befindet sich heute im Besitz des Schopenhauer-Archivs (vgl. 49. Jahrb. 1968, S. 138, Nr. 11). Wir schalten es zum Verständnis der folgenden Korrespondenz hier ein:

Laut Auszug aus dem Exdivisionsplan der Andreas Schopenhauerschen (d. i. meines Großvaters)⁶ Verlassenschaft, vom 18. Juli 1806, sind Hof, Land, Garten u.s.w. in *Obra* und *Niederfeld*, laut Decret vom 16. August 1799 taxirt auf Dr f 40 138,—
Laut „Vermessungsregister der Schopenhauerschen Ländereien in

Ohra, nach Culmischem Maas Special vermessen A° 1798, revidirt und die Gränzen berichtigt A° 1805, nebst Specifikation der Kontrakte und Einkünfte“ — betragen die Ländereien:

3 *Hub*, 15 *Morgen*, 125 *Ruthen*
und die jährlichen Mietgelder . . .

Dr. f 3 589,15

Laut einer Note vom 15t *Sept*r 1809, besteht der Ertrag der 3 *Huben* in der *Ohra* in:

Landzinsen	f 2239,15
Miethe von 16 Wohnungen	636,—

Dr. f. 2875,15

Laut Brief von *Kabrun* v. 22. Aug: 1806 haben sich beim Messen immer einige *Morgen* mehr gefunden als im Erbbuch stehn; weshalb das Pupillarkollegium den Verkauf der Güter hinderte, *Kabrun* aber bei der höheren Regierung um Niederschlagung dieser Bedenklichkeiten ansuchen wollte. —

[*Späterer Zusatz von 1813:*] Nach dem Tode meiner Großmutter Schopenhauer ⁷ erbten 1) mein Vater, 2) Mad. *Tietz* ⁸, 3) mein Onkel Michael *Andreas* jeder 1/3 des Gutes. — Nach meines Vaters Tode erbten meine Mutter, Adele und ich, jeder 1/3 des meinem Vater zugefallnen Drittels. Das meinem Cousin *Tietz* ⁹ von seiner Mutter zugefallene Drittel ist, da er insolvent, seinen Kreditoren anheimgefallen. Jetzt ist mein Onkel *Andreas* gestorben. Sein Drittel zerfällt an *Tietz*, an Adele und mich zu gleichen Theilen und jedes erhält 1/3 davon. — Das Drittel welches schon mein Vater geerbt und bis jetzt meine Mutter, Adele und ich gemeinschaftlich besaßen, hat, nach Aussage meiner Mutter 800 f jährlich eingetragen welche verwandt sind um die 800 f zu bezahlen welche meine Großmutter *Trosi[e]ner* ¹⁰ jährlich von uns erhält. Mein Onkel *Andreas* hat außerdem an Gelde (so ich mich *Kabrun*s Aussage recht erinnre) ungefähr 70 bis 80 000 Gulden hinterlassen, die aber meistens in preußischen Staatspapieren bestehn.

Ueber den Kauf von *Tietz*ens 1/3 durch *Kabrun* und *Stadtmiller* steht das Nähere in einem Brief des *Joachim Michel Meier* an meine Mutter, den ich habe.¹¹

C. *Stadtmiller* und D. *Friedrichsen* schreiben unterm 10. *Janr* 1815 an meine Mutter.

Die Herren *Weidehmann & Meyer* haben nach dem Tode des *Andreas Schopenhauer* die Administration der *Borstelschen Güter im Ohraschen Niederfelde* niedergelegt, und haben wir, aufgefordert durch den verstorbenen *Kabrun*, vorigen Mai solche übernommen; nämlich *Stadtmiller* als Eigenthümer von 1/6 dieses Grundstücks und *Friedrichsen* als Curator der *Tietzischen Fallitmasse*. —

Alle Häuser jener armen Bewohner der Güter waren geplündert und gänzlich niedergebrannt, so wie auch alle Gebäude der *Ohra* die dazu gehören, als der Winkelhof, die 16 Wohnungen, der gelbe Krug etc; außerdem waren die Ländereien der *Ohra*, des Niederfeldes etc. ganz unter Wasser, welches, da die Mühlen auch abgebrannt und verwüstet waren, nicht abgemahlen werden konnten. Diesen armen Einsassen haben wir mit *Kabrun* Theilnahme an den im Auslande gesammelten milden Beiträgen verschafft, und fast alle Hütten des Niederfeldes sind durch die Unterstützung aus jenen Fonds wieder aufgebaut und werden bewohnt. Diese armen Menschen konnten aber natürlich zur Zahlungszeit im *Martin* ¹² nicht zahlen: jedoch haben wir f 450— einbekommen, die aber bei weitem nicht ausreichen werden die Schaarwerke *Podwodden* ¹³ und übrigen Leistungen zu bezahlen. Früher hatte der Pächter des Winkelhofes diese Verpflichtung auf sich: da aber solcher, wie die ganze *Ohra*, abgebrannt ist und das dazu gehörige Land unter Wasser steht, so ist es unmöglich ei[nen] Pächter dazu zu erhalten und müssen die Leistungen bis dahin aus

der Kasse bestritten werden. Dies ist sehr onerös und kann nicht anders abgeändert werden, als durch Erbauung eines leichten Häuschens nebst nothdürftigen Wirthschaftsgebäuden oder durch Austheilung des Landes mit diesem *onus* auf 30 Jahr und mit der Freiheit daß der Pächter sich selbst dort anbaue und auf den nämlichen Fuß kommt wie die andern Einsassen des Niederfeldes, doch ist auf diesen letzten Ausweg nicht sehr zu rechnen, da fast alle Leute die sonst dergleichen entriren würden ruinirt sind.

Der Tod Ihres Bevollmächtigten *Kabrun* macht, daß wir jetzt bei der Administration dieses Guts, bei der mehrere gerichtliche Verhandlungen nöthig seyn werden, jedesmal anstoßen müssen, daher es erforderlich ist, daß Sie hier zur Stelle Jemanden Ihre Vollmacht ertheilen, mit dem wir das Gemeinschaftliche dieser Sache führen und wieder in einige Ordnung bringen könnten, besonders da es unumgänglich nöthig seyn wird neue Kontrakte mit den Einsassen zu machen, da der größte Theil derselben abgelaufen ist. Wir erwarten darüber Ihre baldige Antwort.

In ihrem Brief vom 22. Januar 1815 teilt Johanna ihrem Sohne mit, daß sie Stattmiller für ihre Person an Skerle verwiesen und ihm geschrieben habe, sie halte den Bau des Winkelhofs für nöthig, wünsche aber einen Kostenvoranschlag. Arthur solle sich selbst um einen Bevollmächtigten kümmern — auch er wählte daraufhin Skerle (vgl. 54. Jahrb. S. 137). Der nächste Brief vom 1. Februar 1815 brachte sachlich nichts Neues, auch ein Brief Skerles, den sie am 14. Juni 1815 an ihren Sohn weitersandte, mit der Bitte um Rückgabe (vgl. 54. Jahrb. S. 138), enthielt nur die Ankündigung eines längeren Berichts über die Angelegenheit. Diesen Bericht hat Skerle am 13. August 1815 erstattet. Der Bericht ging wieder an Johanna Schopenhauer, die ihn nach Einsichtnahme an Arthur weitersandte. Er gibt endlich genaue Auskunft über das Vorhandene und über die verwickelte Frage der Erbfolge. Er folgt hier nach dem Original (im Besitz des Schopenhauer-Archivs) — vgl. 49. Jahrb. 1968, S. 138, Nr. 12:

Der am 12. *Januar* 1813 verstorbene blödsinnige *Michael Andreas Schopenhauer* hat weder Eltern noch Kinder noch Geschwister, sondern Geschwister-Kinder, namentlich

1. *Carl Gottfried Tietz*, Sohn der Schwester des Erblassers *Maria Renata Tietz* geb. *Schopenhauer* und

2. die Kinder des früher verstorbenen Kaufmanns *Heinrich Florus* [!] *Schopenhauer*, Bruder des Erblassers, namentlich den *Dr. philosophiae Arthur Schopenhauer* in Leipzig [!] und die minorene *Adele Schopenhauer* als alleinige Erben zurückgelassen.

Sein Nachlaß besteht

- a) in demjenigen, was er aus der Verlassenschaft seines Vaters *Andreas Schopenhauer*,
- b) in demjenigen, was er aus der Verlassenschaft seines Bruders [*Johann*] *Friedrich Schopenhauer*,¹⁴
- c) in demjenigen was er aus der Verlassenschaft seines Bruders *Carl Gottfried Schopenhauer*,¹⁵ und
- d) in demjenigen was er aus der Verlassenschaft seiner Mutter *Anne Renata* geb. *Soermanns* geerbt hat.

Der Betrag der väterlichen Verlassenschaft ist laut dem Theilungsproceß vom 20. Juli 1806 ausgemittelt und das Erbtheil des *Andreas Michael Schopenhauer* bestand

- 1) in 1342 rth. 36.1675 d baar, und
- 2) in Einem Drittel der zur Elterlichen Verlassenschaft gehörigen in Ohra und Niederfeld belegenden § 2 des Erbvergleichs specificirten Grundstücke.

Es kamen jedoch hinzu noch 100 fl und diejenigen 300 # welche auf dem Hohnfeldischen Grundtheil für den Kriegs Rath *Schmidt*¹⁶ als Leibrente eingetragen sind, da Letzterer verstorben ist.

Das Erbtheil des Erblassers aus der Verlassenschaft seines Bruders *Joh. Friedr. Schopenhauer* belief sich in Gefolge der Nachweisung des *Pfeffer* vom 6ten Mai 1805, exclusive der dazu gezogenen aus der Carl Gottfr. Schopenhauerschen Masse gezahlten 300 rth auf 8949 rth. 46 D.Court. Diese *Joh. Friedr. Schopenhauersche* Verlassenschaft ist indessen noch nicht völlig regulirt, weil nachher zu dieser Masse das dem *Joh. Friedr. Schopenhauer* aus der väterlichen Verlassenschaft anheim gefallene Erbtheil laut angezogenem Theilungs-Proceß geflossen ist, und der verstorbene Kaufmann *Kabrun* als Mandatar sämmtlicher Erben noch keine Schlußrechnung übergeben hat.

Der *Carl Gottfried Schopenhauer* hinterließ ein Testament, worin er den Kaufmann *Kabrun* und Stadtrath *v. Schröder* zu TestamentsExecutoren ernannte, seinen drei Geschwistern aber

Florus Heinrich Schopenhauer

die Wittwe *Tietz* und

den blödsinnigen *Mich. Andreas Schopenhauer*

aber nur den Pflichttheil vermachte. Es sind nur 300 rth. für den *Mich. Andreas Schopenhauer ad depositum* gezahlt.

Diese Verlassenschaft ist ebenfalls noch nicht regulirt; das väterliche Erbtheil des *Carl Gottfried Schopenhauer* ist zu seiner Masse geflossen und es haben seine Testaments-Executoren noch keine Schlußrechnung übergeben.

Die mütterliche Verlassenschaft zu der drei Kinder

Florus Heinr. Schopenhauer

der blödsinnige *Mich. Andreas Schopenhauer* und

Maria Renata verw. *Tietz* geb. *Schopenhauer*

als Erben concurriren, ist noch gar nicht regulirt. Das Mobiliar und 2 Grundstücke *Ohra pag. 39.A* und *41 A* sind verkauft und daraus 3120 rth. 28 g und 853 rth gelöst. Der zur Mütterlichen Verlassenschaft gezogene Hof in *Ohra pag. 50* ist nicht verkauft.

Die Constituirung dieser Masse muß erfolgen um den Betrag festzustellen, der zur *Mich. Andreas Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse fließt.

Um nun die gesammte *Mich. Andr. Schopenhauersche* Verlassenschaftsmasse festzustellen, ist erforderlich, daß die ad b. c. und d. benannten Verlassenschaftsmassen regulirt werden.

Zu dem Ende trage ich ad b und c dahin an: daß die Executoren des *Jacob Kabrunschen* Testaments Kommerzien-Rath *Maclean*¹⁷ und Stadtrath *Schmidt*¹⁸ aufgefordert werden, die Schlußrechnung über die *Carl Gottfried Schopenhauer* und *Johann Friedrich Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmassen innerhalb 14 Tagen einzureichen. In Hinsicht der Verlassenschaft ad a bitte ich die Administratoren der Ohra und Niederfeldschen Grundstücke, die Kaufleute *Friedrichsen* und *Stadt Müller* zur Ablegung ihrer Administrations Rechnung aufzufordern. Ich kann hierbey nicht unbemerkt lassen, daß ich es nicht einsehe, wie die Grundstücke *Ohra pag. 39 A. 41 A* und *pag. 50*, wenn sie gleich zur mütterlichen *Andreas Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse gezogen sind, dennoch in dem Theilungs-Proceß vom 28. Juli 1806 mit den andern Grundstücken zur väterlichen Verlassenschaft gezogen, und alle

diese Grundstücke dem *Mich. Andr. Schopenhauer*, dem *Tietz* und der Wittve und [den] Erben des in Hamburg verstorbenen Kaufmanns *Florus Heinrich Schopenhauer pro practio taxato*, überlassen wurden. Wie dieses zusammenhängt, darüber erbitte ich mir Belehrung.

Der Depositat-Abschluß über das hinterlassene vorrätliche Vermögen des *Mich. Andr. Schopenhauer* ergibt ein bedeutendes vorrätliches Capital, daß dasselbe depositalmäßig verwaltet wird, daraus erwächst meinen Mandanten ein bedeutender Nachtheil. Ich würde daher dahin antragen: daß die vorrätliche Masse unter die Interessenten sofort vertheilt werde.

Uebrigens bemerke ich, daß bei der *Andreas Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse fünf Kinder

- 1) *Heinrich Florus Schopenhauer*
- 2) *Johann Friedrich Schopenhauer*
- 3) *Carl Gottfried Schopenhauer*
- 4) *Michael Andreas Schopenhauer* und
- 5) *Maria Renata* verw. *Tietz*

bey der *Johann Friedrich Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse diese eben ad 1. 3. 4. und 5. genannten Personen

bey der *Carl Gottfried Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse die ad 1. 4. und 5. genannten Personen

bey der *Anna Renata Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse die ad 1. 4. und 5. genannten Personen

und bei der *Andreas Michael Schopenhauerschen* Verlassenschaftsmasse, wie bereits angeführt:

- 1) die Kinder des verstorbenen *Florus Heinrich Schopenhauer*
 - a) der *Dr. phil. Arthur Schopenhauer* in Leipzig [!]
 - b) die minorene *Adele Schopenhauer*
- 2) der Kaufmann *Carl Gottfr. Tietz modo* dessen Concursumasse als Erbe concurriren.

Wenn von den zur väterlichen und mütterlichen *Andreas Schopenhauerschen* Verlassenschaft gehörigen Grundstücken die Rede ist; so participiren an den Ohra und Niederfeldschen Grundstücken

A der <i>Carl Gottfried Tietz</i> mit	2/6
B die Wittve und Kinder des <i>Heinr. Florus Schopenhauer</i> mit	2/6
C der blödsinnige <i>Andreas Michael Schopenhauer</i> mit	2/6
Von den letzten 2/6 des <i>Andreas Mich. Schopenhauer</i> erhält der <i>Carl Gottfried Tietz</i>	1/6
die beiden Kinder des <i>Heinr. Florus Schopenhauer</i>	1/6
mithin erhält der <i>Tietz</i> von allen Grundstücken überhaupt	3/6
die verwittwete <i>Heinr. Florus Schopenhauer</i>	1/6
und deren beiden Kinder	2/6.

Dieses steht unbezweifelhaft fest, und es kommt daher nur noch auf die endliche Constitution der resp. Massen an, zu dessen Endzweck ich das Weitere auf meine Anträge zu verfügen bitte.

Danzig den 13ten August 1815

Skerle

Mandatarius der Hofrätin *Schopenhauer*
und des *Dr. phil. Schopenhauer*.

Diesem Bericht hat *Skerle* im Sommer 1816 noch einige mündliche Auskünfte hinzugefügt, über die *Schopenhauer* sich folgende Aufzeichnung gemacht hat (Original: *Schopenhauer-Archiv*):

Mündlich hat mir *Skerle* Folgendes ausgesagt:

1) Die Verteilung der Erbschaft des *Andreas* geht nach *capita* und nicht nach *stirpes*, d. h. *Tietz*, *Adele* und ich erhalten jeder ein Gleiches.

2.) Baar vorhanden sind jetzt Rth. 12 069
— davon gehen aber ab für Forderungen der Vormünder 1 500 —

Hievon sind aber nur ca 170 Th wirklich baar; der Rest sind theils öffentliche Pfandbriefe, die jetzt nur ca 84 % gelten, aber doch eigentlich hypothekarischen Werth haben; theils Preuß. Staatsobligationen die jetzt auch 80 und einige % gelten. Beide Papiere werden aber steigen, bei dauerndem Frieden: *Job. Wilh. Weickhmann* ist von *Skerle* bevollmächtigt meinen Antheil einzukassiren. Da aber wegen des wechselnden Werths dieser Papiere die Berechnung des Kapitals und der Zinsen schwierig und mißlich ist und die Papiere selbst 4 % (vielleicht zum Theil 5 %) Zinsen und zwar vom Nominalwerth tragen, die in Berlin gezahlt werden; so will ich dem *Weickhmann* schreiben er solle mir die Papiere selbst übersenden, oder wenn man, da er keine direkte Vollmacht von mir hat, sie ihm nicht ausliefern wollte, so solle er das Stadtgericht ersuchen, die Papiere dem Rath der Altstadt *Dresden* zur Uebergabe an mich zu übersenden. Kurze vorläufige Rechnung

	Rth. 12.069
Ab 1500 f sind ca 375 Th	375 —
	<hr style="width: 50%; margin-left: auto; margin-right: 0;"/>
	Rth. 11 694 —
Davon kommt mir 1/3 Rth.	3.898 —
4 % Zinsen wären Th.	156.—

Das Kapital zu 84 % Realwerth gerechnet wäre Rth. 3276.— und davon 6 % Zinsen wären 196 Th 12 g die mir *Weickhmann* gäbe. Ist nichts damit.

3) Zur Erbschaftsmasse gehören aber noch beträchtliche ausstehende Kapitalien, die als Pupillargelder Hypothekarisches erstes Geld sind, jedoch eingeklagt werden müssen, was leider erst geschehn kann wenn *Skerle* zurück ist, also nicht vor Oktober 1816.

4) Die Rückstände von den alten Erbständen der beiden Brüder und des Vaters des Verstorbenen sind nicht wohl auszumitteln, scheinen schon damals ausgezahlt zu seyn: aber die Erbschaft seiner Mutter ist noch zu reguliren: was erst nach *Skerles* Rückkehr geschehn kann.

5) Die Ohraschen Ländereien betragen 3 1/2 Hube. In guten Zeiten ist Land dieser Art im Danziger Werder ca 10 000 Th die Hube werth gewesen. Daher mit dem Verkauf zu warten. (Uebrigens von 35000 Th sind 2/9 Th 7778 —, aber schwerlich wird es sobald so viel werth seyn.[])

6) Der Bau ist mittelst Pachtkontrakt geschehn, vom Pächter, so daß das Haus an uns zurückfällt.

7) Die meisten Pachtkontrakte sind noch nicht verlängert worden aber auf Treu und Glauben von Jahr zu Jahr fortgesetzt.

8) Das von den Jahren 1813, 1814, 1815 eingegangene geht auf in Entrichtung der Leistungen.

[Sommer 1816]

Hier nun setzt die neue Reihe der Briefe von Johanna an Arthur Schopenhauer ein:

I

Weimar, d. 4ten Febr. 1816

Gestern erhielt ich Deinen Brief und hätte Dir ohnehin heute die Einlage geschickt die ich mit letzter Post erhielt. Ich habe auf den ersten Brief von *Skerl[e]* nicht geantwortet weil ich nichts drauf zu antworten wußte. Ich bin für die außergerichtliche Abmachung und nicht dagegen, sie erspart Zeit, denn die gerichtlichen Termine werden oft weit hinausgeschoben: sie erspart auch die Unkosten die damit verbunden sind. Betrug ist dabei nicht denkbar denn man muß uns Rechnungen ablegen. *Skerl[e]* eilt jetzt weil ich ihm zweimahl schrieb er möchte der Sache ein Ende machen und weil ich nicht allein *Muhl*¹⁹ sondern auch *MacLean* und *Almondi*²⁰ hinter ihm her gehetzt habe. Die beiden letzten sind auch bei der Sache interessirt als Vormünder und *Executores Kabruns* der zu den Tietzischen Creditoren gehörte, sie sind meine alten Freunde, auf die ich bauen kann, ich will sie bitten dahin zu sehen daß uns kein Unrecht geschieht, und sie werden es thun, ich weis es. *MacLean* kennt *Skerl[e]* seit vielen Jahren weil der Geheime Rat *Simpson*²¹ ihn immer complotirte. Er meldet mir er sei ehrlich aber langsam, weilläufig, und habe viel zu thun. Von *Friedrichsen* weis ich nichts böses. *Skerles* Lob kommt daher, weil ich an *Almondi* schrieb, ich glaubte die Creditoren von Tietz zögen die Sache in die Länge. *Almondi* hat dies wahrscheinlich gegen *Skerle* geäußert da er ihn auf meine Bitte zur Thätigkeit antrieb. Dies ist meine Ansicht der Dinge, ich werde ihr folgen, thu Du auch was Dir recht dünkt, mit Dir darüber disputiren will ich nicht. Was ich als Vormünderin Adelsens thun darf und zu thun hab weis ich, das ist meine Sorge. Jezt müssen wir d. 29. Febr. abwarten. Die Einlage bitte ich mir zurück ich will dann darauf antworten wegen des Zehnten, den ich suchen will uns zu ersparen da, so viel ich weis, alles Abzugsgeld zwischen Sachsen und Preußen aufgehoben ist. Ich will die nöthigen Schritte deshalb hier thun und Dir den Erfolg seiner Zeit melden.

Muhl wird die 1000 Thlr zur Verfallzeit zahlen, darauf verlaß Du Dich. *Frommann* wird auch zahlen was er versprach, ich zweifle nicht daran.²²

Johanna Schopenhauer

II

Weimar, d. 15ten Mai 1816

Was Du wünschest, hatte ich schon am letzten Posttage gethan, gleich nachdem ich *Skerles* Abreise²³ erfahren hatte. Bis dahin erwartete ich posttäglich Nachricht von der Auszahlung und fand mich sehr unangenehm getäuscht. Ich habe alles nöthige an *Muhl* und auch an den Herrn *Wilde*²⁴ geschrieben um unsre Sache zu beschleunigen, mir scheint diese neue Verzögerung daran zu liegen daß *Wilde* nicht genugsam unterrichtet ist, wie weit die Sache gediehen sei. Dem habe ich durch Übersendung der Abschrift des letzten Dekrets abgeholfen die ich Dir früher mittheilte, und hoffe nun alles bald beendigt zu sehen. Auch an *Stadtmitter* habe ich geschrieben um zu erfahren ob die Ländereien endlich verpachtet sind und wie es damit steht. Was ich erfahren melde ich Dir jedesmahl und versäume nichts. Bei der preußischen Justiz geht es in solchen Erbschaftssachen immer so. Eine Bekannte von mir, Md. *Quandt*²⁵ aus Leipzig, war auf ihrer Reise nach Frankfurt vorgestern hier, und klagte mir, daß ihre sehr reiche Schwiegermutter schon Anno 1806 in Berlin gestorben ist ohne daß sie und ihr Mann es haben dahin bringen können daß bis jetzt das mindeste zur Regulirung der Erbschaft gethan sei, und obendrein haben sie noch alle

Kriegslasten und Abgaben von den liegenden Gründen baar bezahlen müssen. Das ist nun so und da wir beide es schwerlich ändern können, müssen wir es in Geduld tragen, und nur von unsrer Seite thun was wir können um ein Ende zu machen und darin versäume ich nichts.

J. Schopenhauer

III

Weimar, d. 24. Juni 1816

Ich danke Dir für die Nachrichten. die Du mir wegen unsrer Erbschaftsangelegenheiten mittheiltest, ich bin dadurch mehr ins Klare gekommen als durch die vielen Briefe die ich schon deshalb schrieb und erhielt. Da der jetzige Kanzler von Müller²⁶ eben nach Wiesbaden reiste so habe ich ihm einen Brief an *Skerlen* mitgegeben worin ich ihm meine Furcht entdeckte daß Wilde unsre Sache noch gar nicht recht einsieht, weil es ihm wahrscheinlich an Zeit und Lust fehlt die Akten gehörig zu lesen. Da ich jezt täglich sehe welche Stöße von Akten denen Geschäftsmännern in diesem Fach über den Hals geschickt werden, so ist mir dieser Fall sehr wohl denkbar, und Wildes Äußerungen gegen Muhl, und auch in einem Briefe an mich, bestätigen mich darin. Der Brief von Wilde an mich zeigt eine völlige Unbekanntschaft mit allem was bis jezt geschehen ist, ich habe ihn *Skerlen* zugeschickt, und ihn aufs dringendste gebeten an Wilden deshalb zu schreiben, zugleich habe ich verlangt daß er dafür Sorge daß die Kapitalien die eingeklagt werden sollen, es jezt werden, ich habe deshalb hier mir Raths erhohlt, und weiß daß es gleich geschehen kann. Auch an Muhl schrieb ich gestern, bat ihn Wilden zur Thätigkeit und Lesung der Akten anzuhalten und zugleich dafür zu sorgen daß die Kapitalien gleich eingeklagt werden. Gehen die Gelder in drei Theile so thut es auch Andreas Antheil an den Ländereien, auf die Weise gehören uns fünf Neuntheile und Tietzen vier, nemlich, ein Drittheil von meinem Mann, in drei Theile deren jeder ein Neuntheil des Ganzen macht, und von welchem jeder von uns eins zukommt, dann Andreas Antheil wieder in 3 Theile, drei Neuntel, davon eins Dir, eins Tietz und eins Adelen gehört, das übrige Drittel oder drei Neuntel, gehört Tietz, ich habe also mit Adelen zusammen ein Drittel des Ganzen oder drei Neuntel, Du zwei Neuntel für Dich. Zum Verkauf wirst Du schwerlich kommen denn die Ländereien stehen noch immer in sehr niedrigem Preise. Dein Grosvater hat das Ganze vor vielleicht 40 Jahren, wenigstens lange ehe ich heurathete, für 10.000 Pr.Thlr. gekauft, ich weis zwar daß er wohlfeil [2] gekauft hat²⁷ aber die Zeiten haben sich seitdem wenig gebessert.

Es ist mir besonders lieb gewesen durch Dich zu erfahren wie es jezt mit den Ländereien steht, trotz aller Mühe und aller Briefe konnte ich bis dahin nichts davon vernehmen. Dies Jahr ist nichts davon zu erwarten das sehe ich wohl ein, aber im künftigen, hoffe ich, werden wir doch wieder unsere Zinnsen davon ziehen.

Wenn nur erst die Kapitalien vertheilt werden, das ist ein Schritt der auch die übrigen herbei führen muß. Deine Grosmutter starb da wir eben in Lyon waren,²⁸ also im Jahre 1804, ihr Nachlaß kann nur gering sein, sie lebte vom Ertrag der Ländereien den ihre Kinder ihr ganz ließen, und von dem was Dein Vater ihr wöchentlich gab, ich glaube es war 50 Danzger Gulden. Ob der Kaufpreis des Gartens in Ohra zu ihrem Nachlaß gehört oder ob er gleich unter die Erben vertheilt ward, weiß ich nicht, der Verkauf geschah noch zu Lebzeiten Deines Vaters, ich habe nie etwas davon erfahren.

Mit den Staatsobligationen und Dokumenten werde ich es machen wie Du, ich wünsche ebenfalls herzlich daß alles bald beendet sei und werde.

J. Schopenhauer

IV

*Langenschwalbach d. 1ten Aug. 1816*²⁹

Ich hatte schon alles gethan was Du verlangst ehe ich Deinen letzten Brief mit der Einlage von Weickmann erhielt, die ich Dir hier zurücksende. Vor drei Wochen sprach ich *Skerlen* bei meiner Durchreise in Wiesbaden, ich wuste daß er da war und suchte ihn auf, er behauptete alles so eingeleitet zu haben daß die Theilung jezt geschehen müste und daß er auch auf einen früher von mir erhaltenen Brief an Wilde geschrieben habe.

Jezt ist er seit 5 oder 6 Tagen hier, ich sehe ihn alle Tage und lasse nicht ab ihn zu ermahnen. Er behauptet jezt die Schuld der Verzögerung liege daran daß *Wild[e]* oder *Weickmann* nicht gerichtlich von Dir bevollmächtigt sind. Er konnte *Mubl* und *Wilde* in meinem Namen bevollmächtigen aber nicht gerichtlich in Deinem da Deine Vollmacht ihn nicht dazu berechtigt wohl aber die meine, auf die Frage warum er Dir das nicht geschrieben habe, antwortete er mir er habe gehofft so damit durchzukommen. Ich weis indeß alles das sind Kniffe um seine Unthätigkeit zu beschönen, und verfolge ihn immerfort, so lange er hier bleibt, das wird aber nur noch wenige Tage sein. So viel habe ich erlangt daß er abermals an *Wild[e]* und den Direktor des Stadtgerichts geschrieben hat. Er schwört hoch und theuer jezt werde alles bald in Ordnung kommen, noch ehe er zu Hause kommt, was im September geschehen wird.

J. Schopenhauer

V

Weimar d. 11ten Nov: 1816

Seit zehn Tagen bin ich wieder zu Hause, *Sofie* starb drei Tage vor meiner Ankunft;³⁰ dieser Todesfall und seine Folgen, nemlich eine durchaus veränderte Einrichtung meines Hauswesens, dem jezt *Adele* unter meiner Leitung vorsteht, haben mich bis jezt verhindert Deinen Brief vom 2ten *Nov*: zu beantworten.

Skerle muß jezt schon zu Hause sein, ich erfuhr schon vor 6 Wochen daß er auf dem Rückwege sei, ich habe auch schon von Mannheim aus an ihn nach Danzig geschrieben und erwarte täglich seine Antwort.

Du hast darinn Recht daß eigentlich mit den Coupons der Zehnte bezahlt werden müsse, und ich werde darinn Deinen Willen unterstützen, nur muß dies keine neue Zögerung der Vertheilung oder gar einen Proceß mit der Regierung herbeiziehen. Diese verlangt gewis nichts Besseres als die Sache noch in die Länge zu ziehen, mir aber gebietet die Vernunft lieber einen kleineren Schaden zu tragen als das Ganze aufs neue aufs Spiel zu sezen. Ich betrachte die Regierung als einen bösen Schuldner, mit dem man es nicht so genau nehmen muß, freilich ist das Recht im eigentlichen Sinn auf unsrer Seite, aber sie haben die Gewalt, sie sind im Besitz. Wegen der einzuklagenden Kapitalien höre auch ich nichts obgleich ich sie in meinem letzten Brief an *Skerle* wieder in Anregung brachte.

Almondi hat mir noch nicht geantwortet, ich hätte Dir es unaufgefordert mitgetheilt, wenn ich eine Antwort erhalten hätte. Ich will ihm wieder schreiben, mit nächster Post, ich versäume nichts, aber man kommt eben nicht vorwärts. Deshalb muß man alle unnützen Weitläufigkeiten meiden und nur suchen das Seinige zu erhalten, wenn es auch ein Opfer kostet, doch werde ich mir nur gefallen lassen was ich mus.

Ich danke Dir indessen für Deine Mittheilungen, seit langer Zeit sind sie das erste was ich von dieser Sache wieder höre.

J. Schopenhauer

VI

Weimar. d. 24. Nov: 1816

Aus einliegendem Briefe den ich gestern erhielt, wirst Du sehen daß die Vertheilung³¹ vermuthlich geschehen ist ehe Dein Brief an *Skerle*, oder auch der meinige von hier ankommen konnte. Ich habe *Skerlen* heute geantwortet und ihm unsern Vortheil aufs Beste empfohlen. Meine persönliche Bekanntschaft und ein Brief den ich um ihn anzutreiben, aus Mannheim an ihn schrieb, haben ihn vermuthlich so schnell auf einmahl gemacht. Eigentlich scheint es uns auch nur schnell.

Wie Du die Regierung zwingen willst die *Coupons* zu nehmen begreife ich nicht, der einzige Weg dazu ist daß Du sie beim König verklagst. Durchsetzen wie Du meinst, läst sich bei einem ganzen Kollegium nichts, das geht seinen Gang. Hat es Dir aber Unrecht gethan, so kannst Du klagen, eher nicht, und dazu ist immer noch Zeit, hast Du das Geld erst in Händen so ist es um so besser. Ich spreche im Sinn Deines Vaters, der immer behauptete man müsse erst sich in Besitz setzen und hernach sein Recht verfechten. Ob ein Prozeß gegen die Regierung Dir nicht mehr kosten wird als 18 p. c. der Erbschaft, steht dahin. Es ist ja auch noch gar nicht erwiesen daß die *Coupons* durch Schuld der Regierung werthlos sind, wie Du meinst, ich habe indessen *Skerlen* diesen Punkt besonders empfohlen.

Wie soll ich Muhlén zum Aufseher der Regierung setzen, thu Du es selbst wenn Du es für nöthig hältst. Wenn sie uns ein Kapital unterschlagen wollten so müßte sich ja das ganze Kollegium dazu vereinen, wie ist das denkbar? Ich verstehe Dich gar nicht, bald schreibst Du Preußen wäre nicht Algier, bald machst Du die ganze Regierung zu Dieben. *Skerle* ist ehrlich, *Muhl*, *Almondi*, *MacLean* und *Kabruns* Vorsteher der Handlung, *Dodenhoff*³², versichern mich dessen. Er ist reich, hat einen Theil an der sehr einträchtlichen Handlung seines verstorbenen Schwiegervaters *Gerlach* und seine Frau war eins der reichsten Mädchen in Danzig. Solche Leute stehlen in der Regel nicht. Ich habe 9 Wochen täglich mit ihm gelebt, ihn genau beobachtet, manches lächerliche aber nichts unrechtliches an ihm gefunden. Wenn man jemandem seine Vollmacht giebt muß man ihm trauen, setztest Du ihm einen Aufseher, so braucht der wieder einen Aufseher, und es wird wie mit dem der über die Pyrenäen reiste und seinem Maulthier einen Barbier mitnahm. Doch so wie es auf Glauben an Menschen ankommt werden wir uns nie verstehen, thu Du daher was Dir Recht dünkt auf Deine Rechnung, ich kann meine Überzeugung nie der eines andern unterordnen. Ich versäume nichts, thue meine Pflicht, und bin mit meinem eigenen Bewußtsein zufrieden. Ich werde kein Opfer bringen, das ich vermeiden kann, und versäume keinen Schritt ihm auszuweichen, aber wenn ich alles Thunliche gethan habe gebe ich mich auch zufrieden, und hier dünkt mir ist die Hauptsache erst klar zu sehen ob man uns denn so gros Unrecht thut als Du meinst.

J. Schopenhauer.

VII

Weimar, d. 19. Jan: 1817.

Hier ist das Papier. Ich würde es Dir eher geschickt haben wenn ich nicht auch auf die Nachricht daß die Theilung wirklich vorgegangen wäre gewartet hätte und Dir also deshalb mit dem Papiere zugleich hätte schreiben wollen. Daß dies nicht schon geschehen ist nimmt mich sehr Wunder, ich schreibe deshalb an *Skerlen*.

Wegen der Ländereien meldet mir *Dodenhoff* der die Geschäfte der *Kabrunschen* Erben besorgt und an den ich mich deshalb gewendet habe, die künstliche Überschwemmung bei der Belagerung habe auch diese Ländereien betroffen, das Wasser

sei noch nicht gänzlich abgelaufen, deshalb hätten sie in diesen letzten Jahren wenig oder nichts getragen. Die Verwaltung sei freilich bei H. Friedrichs[en] nicht in den besten Händen, da er sich wenig darum bekümmert, indem der Tietzischen Masse nur ein sehr kleiner Theil davon gehört, das mehreste uns und Kabrun's Erben. Ich soll mich nur bis diesen Frühling gedulden, dann wird die Kabrun'sche Erbschaft regulirt, und dies wird ein mächtiger Keil sein zur Beförderung der Angelegenheit der Ländereien, Dodenhoff will sich selbst alle Mühe deshalb geben. *Almondi*[,] meldet er mir[,] sei nach Polen gereist und habe mir deshalb nicht antworten können.

Diese Woche schreibe ich wieder an Dodenhoff. Er ist ein Freund meiner Mutter und ich habe ihm selbst hier im vergangenen Frühling manches Angenehme erzeigt, deshalb glaube ich daß er um meinetwillen sich der Sache thätig annehmen wird wenn sie nur erst wieder im Gange ist.

J. Schopenhauer.

VIII

Weimar, d. 26. Januar, 1817.

Mit letzter Post erhalte ich beiliegenden mir sehr verdrieslichen Brief den ich Dir beilege damit Du Deine Einrichtungen danach treffen kannst, schicke ihn mir aber bald wieder. Ich hatte schon vor beinahe zwei Monaten *Muhl* geschrieben er möchte das Geld einstweilen für mich in Empfang nehmen und mir rathen ob ich die Dokumente noch behalten oder verkaufen soll, er hat mir nicht geantwortet, und nun schreibt mir *Skerle* sie wären nach Berlin gesendet und ich soll nur geschwind schreiben ob ich sie *a tout prix* verkaufen will. Das muß ein Mißverständnis sein, denn so etwas hat mir *Muhl* noch nie gethan, sein längeres Schweigen besonders um Neujahr bin ich gewohnt, er hat dann viel zu thun, obendrein verheurathet er in diesen Tagen seine Tochter an einen jungen Mann (*Abeg[g]* aus Heidelberg),³³ den er in die Handlung nimmt. Die Frau ist wie mit allem auch hiemit unzufrieden und das giebt wohl viel häuslichen Wirrwarr der ihn am Schreiben hindert. Daß Dein Eigenthum mitgeschickt ist ist mir doppelt verdrieslich, da Du, so viel ich weis, *Skerlen* aufgetragen hast es an *Weickmann* zu geben, ich eile deshalb es Dir zu melden. An *Mublen* habe ich alles ungefähr mit heutiger Post so geschrieben wie jezt Dir, und noch folgendes.

Mubl soll Geld und Dokumente in zwei gleiche Theile theilen daß niemand von uns dabei zu kurz kommt und mir Adels's Antheil wie es ist überschicken, *a tout prix* zu verkaufen ist mir nie in den Sinn gekommen, ich will sehen wie es mit den Papieren steht, und kann auch von hier aus sie in Berlin oder Leipzig verkaufen wann ich es später für rathsam halte. Dein Antheil soll er zu Deiner Disposition stellen wie sich von selbst versteht. Sind die Papiere so daß sie nicht in zwei gleiche Theile getheilt werden können so soll er sie mir alle schicken. Ich melde es Dir dann gleich, und erwarte von Dir wie Du Theilung machen willst zu erfahren. *Muhl* habe ich zugleich um schleunige Antwort gebeten, *Skerlen* noch nicht geantwortet, honoriren wollen wir ihn wenn alles vollendet ist was er für uns zu thun hat, ich will erst erfahren was man ihm zu geben hat, am besten ist es wohl gethan eine Rechnung von ihm zu fordern.

Es ist hier heute 11 Grad Wärme und ich habe seit früh morgens kein Feuer im Ofen.

J. Schopenhauer.

IX

Weimar, d. 29. Jan. 1817

Gestern morgen erhielt ich Deinen Brief, hier meine Antwort und die Papiere zurück wie Du es verlangst. Du hast Recht. Die Übergangung der 337 Thlr. baar Geld und die immerfort weniger werdende Summe des Ganzen war auch mir aufgefallen, die Verwechslung der Pfandbriefe hatte ich nicht bemerkt. Mit heutiger Post schrieb ich an Muhl, stellte ihm darin Deine Ansicht vor, die jetzt auch die meine ist, und bat ihn um Untersuchung der Sache und Hilfe so wie diese ohne Prozeß möglich ist, denn einen Prozeß führe ich nie wenn nicht die äußerste Noth mich zwingt.

Skerlen habe ich noch nicht geantwortet, mit seinem Honorar muß es Zeit haben bis alles beendet und seine Vollmacht abgelaufen ist. Schreibe mir zu seiner Zeit, was Du ihm zu geben denkst. Ich will späterhin Mühlen oder Repeln³⁴ fragen was in solchen Fällen üblich ist, meine Meinung ist noch immer wir fordern zusammen eine Rechnung von ihm, das ist Advokaten Gebrauch, ich weis, daß Müller vor einiger Zeit einer Frau v. Löwenklau in Sachsen in einem ähnlichen Fall beistand, freilich anders als *Skerle* uns geholfen hat, er rettete ihr ihr ganzes Vermögen, und sie forderte Rechnung von ihm. Er nahm nichts weil die Frau es nöthig braucht, das gehört aber nicht hieher, und ich möchte auch von *Skerlen* nichts geschenkt haben.

Da Du der Meinung bist daß die Dokumente in Berlin verkauft werden sollen,³⁵ so bin ich es auch zufrieden und habe heute Muhl geschrieben daß er es thun soll weil ich jetzt mit Dir darüber einverstanden bin. Wegen der Ländereien müssen wir doch wohl die nächste Rechnung abwarten. Verkaufen will ich gern sobald wir nur nicht zuviel dabei verlieren. Deines Vaters Drittheil brachte sonst immer 6—800 fl ein und sie waren schlecht verpachtet. Deine Großmutter hatte sie für 40.000 fl um einen Spottpreis gekauft, und das vor 50 Jahren. Jetzt sind sie gewis das Doppelte werth, die Güter müssen steigen wenn Frieden bleibt. Hätten wir nur jemand der sie redlich verwaltete.

J. Schopenhauer

Je eher Du Mühlen schreibst je besser. Ich habe heute meinen letzten Brief in dem ich ihm schrieb er solle uns die Papiere schicken widerrufen, der Brief gieng erst Sonntag Abend³⁷ ab. Ich that dies nur weil ich glaubte Du wolltest es nicht, weil Du *Skerlen* anbefohlen hattest jetzt Weickmann Deinen Antheil auszuliefern, und ich in Deine Angelegenheiten mich nicht zu mischen habe.

X

Weimar, d. 5ten Mertz 1817.

[„]Ich werde Ihnen über alles Auskunft geben wozu aber etwas Zeit erfordert wird, soviel kann ich Ihnen aber ohne des nähern im Voraus versichern daß Ihr Sohn gewaltig im Irrthum steht, und daß [er] durchaus nichts von Unterschleif entdecken wird weil durchaus keiner Statt findet und nicht Statt finden kann, wär er hier und lies sich gegen *Skerle* oder sonst jemand zu solchen Äußerungen hinreißen, so würde es ihm bloß einige 100 Thlr. kosten, um ihn für die Zukunft klüger und vorsichtiger zu machen. Man mag den preußischen Gerichten Langsamkeit und unendliche Formalitäten vorwerfen, von Unterschleif ist aber noch nie gehört worden, und wer mit dem Geschäftsgange nur einigermaßen bekannt ist, begreift leicht, daß eben dieser in solchen Fällen endlosen Formalitäten wegen auch Unterschleife durchaus unmöglich sind. Die Curatoren sind als rechtschaffene Männer bekannt, wären sie es aber auch nicht, so wird gerade vor dem Gericht auch der geringste Unterschleif entdeckt werden. Die Langsamkeit ist übrigens sehr zu entschuldigen und wenn man nur ein

wenig nachdenkt, was durch 2 Belagerungen und die 7 jährige Franzosen- oder vielmehr Räuberherrschaft, durch die Zerstörung mehrerer tausend Grundstücke, auch den Ruin mehrerer tausend Familien in Unordnung gerathen ist, der muß sich vielmehr wundern daß man sich überhaupt noch herausfinden kann. Daß dieselben Pfandbriefe so wie sie ins Depositorium gekommen sind auch wieder herausgekommen sind, dafür will ich mit meinem Kopf bürgen, ob er [Skerle] einen Irrthum begangen und sie einmahl preußisch einmahl pohlnisch genannt hat, ist wohl möglich, und sogar zu entschuldigen, so wurden z. B. 1807 Theile von Pohlen abgerissen und wenn die Dörfer worauf der Pfandbrief lautet in den abgetretenen lagen so wurde er pohlnisch, nun sind Theile wieder zurückgegeben und man hat daher nur auszumitteln wo die Dörfer noch jetzt liegen, worüber ich von der Landschaftsdirektion Nachrichten einziehen werde. Als nun der Magistrat oder die Kämmerei, nicht das Gericht wie Ihr Sohn meint von den vorhandenen Papieren den 10ten Theil nahm so war es ja gleichviel ob der Pfandbrief pohlnisch oder preußisch war. Mir scheint aber ein Versehen bei Berechnung der zur Ausgleichung erforderlichen 80 Thlr [vorzuliegen] welche die Kämmerei, vielleicht in der Meinung es sei von pohlnischen Pfandbriefen die Rede gewesen zum Cours der polnischen hätte berechnen sollen. Diese greift nun Ihr Sohn auf und ohne ein Wort von der ganzen Sache zu verstehen verwirrt er sich selbst in seiner wahrscheinlich ihm so wenig als irgend jemand verständlichen Rechnung. Sagen Sie ihm vorläufig was Sie von dem Gesagten für gut finden. Daß Kabrun den Nachlaß für weit größer gehalten kann weiter nichts beweisen als daß er sich geirrt hatte, wenn nun nicht so viel da ist, und ob er die Sache schneller beendet hätte bezweifle ich fast, denn da er sich klüger als alle übrige Sterbliche hielt und jeden schulmeistern wollte, so geschah es ihm oft sich so mit allen Behörden zu entzweien daß er Wischer und Nasen bekam und seine Sachen liegen blieben. Die Papiere gehen nächste Woche nach Berlin, und Herr Friedrichs[en] hat mir heute versprochen die Administrations-Rechnung in 8 Tagen aufzumachen. Ich habe die von Ihrem Sohn aufgestellten Bemerkungen in Nota genommen um solche mit den Curatoren durchzugehen.["]

Dies ist eine treue Abschrift von dem was mir Muhl unterm 6. Febr. schrieb.

Du hast Dir in Deinem vorletzten Brief einen Ton gegen mich erlaubt der mich zu dem Entschluß brachte keine Feder für Dich mehr anzusetzen. Nach Deinem Brief vom 28sten habe ich dennoch Dir heute wiedergeschrieben, bekomme ich aber noch einmahl eine ähnliche Zeile von Dir so gehen alle Deine künftigen Briefe an mich unerbrosen auf der Post zurück. Anstand, gemeine Achtung kann ich wenigstens von Dir erwarten. Überhaupt will ich nur im äußersten Nothfall Briefe von Dir sehen.

Johanna Schopenhauer

Md. Hartwig³⁸ schicke ich einstweilen was ich finde, ich habe noch ein Büchchen von ihr, ich suche danach und schicke es wenn ich es finde, verlohren ist es nicht, aber unter meinen Papieren vergraben.

XI

Weimar, d. 11ten Juny [1817]

Ich beantworte Deinen Brief vom 8ten mit der ersten Post, wie Du siehst, weis aber wenig darauf zu sagen. Ob Friedrichs[en] oder Muhl die Dokumente an Bauer³⁹ geschickt hat kommt auf eins heraus. Friedrichs[en] ist Miterbe und Muhl weis doch von allem. Ich habe seit vielen Wochen nichts von unserer Angelegenheit gehört, habe deshalb an Muhl geschrieben und erwarte Morgen oder Montag seine

Antwort, vor zwei Monaten ungefähr schrieb mir Muhl die Bankobligationen wären verkauft, wenn alles verkauft wäre würde er mir Rechnung davon ablegen. Dann würden auch die Tietzischen Erben von dem Gelde uns unsern Theil von den 1780 Thlr. zahlen und alles reguliren. Mir dünkt es wäre einmahl Zeit daß wir zu dem unsern kämen, ich hat's Mühlen ernstlich geschrieben und hoffe es soll nun gehen. *Skerles* Forderung ist enorm, aber Advokaten sind immer Gauner, an mich ist deshalb noch keine Forderung gekommen, ich hatte Muhl gebeten mir eine ordentliche Rechnung über die Gebühren von *Skerlen* zu schaffen, habe sie aber noch nicht erhalten. Zahlen werden wir müssen denn die Herren lassen sich nichts abdingen. Warte Du mit der Zahlung bis ich meine Rechnung erhalte, ich werde Dir gleich melden ob sie auch so hoch steht. Übrigens zahlen wir beide nur an *Skerlen*, da die Creditoren von Tietz auf dem Platz sind und keinen Bevollmächtigten brauchen.

Das Friedrichs[en] uns betrügen wird ist nicht warscheinlich, überdies hat Muhl ein Auge drauf, wegen der zuerst nicht geschehenen Angabe der Zinnsen kann ich Dir nichts sagen, was ich darüber erfahren konnte habe ich Dir immer zugeschickt. Wenn Du mir die von *Bauer* erhaltene Rednung zu ihrer Zeit mittheilst soll es mir lieb sein, wenn ich etwas erfahre theile ich Dir es auch mit und habe es immer gethan.

J. S.

XII.

Weimar d. 29. Juni 1817

Skerle fordert 75 Thlr. von uns weil er als unser Bevollmächtigter unsre Stelle in Danzig vertrat, und für die bisher geleisteten Dienste. Für das was er in Zukunft etwa thun wird läßt er sich aufs neue bezahlen, ich werde ihn nie wieder brauchen obgleich ich von seiner Ehrlichkeit überzeugt bin trotz seiner zu großen Forderung, denn das ist Advokaten-Art, aber er ist mir zu langsam, hat zuviel Geschäfte, und ein Sachwalter der mehrere Monate zum Vergnügen verreist, daneben auf Liebhaber-Theatern spielt, ist nicht für mich. Versuche ob Du ihm etwas abdingen kannst, ich thue es nicht weil ich weis es wäre vergebene Mühe. Von mir hat er soviel ich weis bis jezt noch nichts gefordert, doch habe ich noch keinen Brief von Muhl, nur eine ganz kurze Nachschrift unter einen Brief seines Hauses, in welcher er bald zu schreiben verspricht indem das schöne Wetter und der Aufenthalt auf seinem Gute ihn bis jezt davon abgehalten haben. Sobald ich weis was *Skerle* von mir fordert melde ich es Dir ohne daß Du mich daran erinnern brauchst, ebensowohl als was Friedrichsen mir wegen der Ländereien melden wird von denen ich noch immer nichts in Erfahrung bringen kann. Hat *Skerle* für die Erben von Tietz mitgearbeitet so wird er sich auch von ihnen bezahlen lassen, das heißt wenn es ihm von ihnen aufgetragen ward, das geht uns nichts an, ich glaube aber sie hatten einen andern Advokaten wie das in solchen Fällen wo mehrere interessirt sind gewöhnlich ist. Kommt ihnen gleich *Skerles* Arbeit mit zu gut so haben wir deswegen doch keine rechtlichen Ansprüche an sie, weil wir von ihnen nicht den Auftrag hatten diese Sache zu reguliren, wir thaten es für uns. Willst Du für Deine Person an sie deshalb schreiben so thue es, ich mag aber von der ganzen *Skerleschen* Geschichte nichts mehr von Dir hören. Du liebst den Streit ich den Frieden und weis überdies daß kein Advokat etwas Beträchtliches von seinen Forderungen fallen läßt wenn er nicht dazu gezwungen wird, und zwingen kann ihn nur das Gericht, wir aber haben keinen rechtlichen Grund ihn zu verklagen.

Bauer meldet mir mit vorlezter Post den Verkauf sämtlicher Dokumente deren Ertrag Rthlr. 7049.- ist, auf mein Teil käme daher 2.349 Thlr. 16 gl. 4 gf. ich möchte auf diese Summe bei ihm disponiren, dies thue ich heut und bitte ihn eine Kopie

der an *Friedrichsen* geschickten Verkaufsrechnung Dir zu schicken Du wirst sie mir dann mittheilen. Da die Dokumente verkauft sind wird *Friedrichsen* uns nun auch unser Theil von dem auf Häusern bestätigten Kapital bei *Bauer* anweisen. *Muhl* schrieb mir von einiger Zeit daß er dies würde, ich habe ihn gebeten *F* daran zu erinnern. Mit dieser Anweisung hoffe ich, soll auch die Rechnung wegen der Ländereien ankommen.

Skerles Exposition wegen der alten Erbschaften kam mir gleich unbedeutend vor weil ich wußte daß da nichts zu holen ist. *Johann* ist 23 Jahre tod sein Nachlas ward beim Leben meines Mannes regulirt.⁴⁰ *Karl* starb wenig Jahre darauf, fast blödsinnig, mit Hinterlassung eines wunderlichen Testaments dessen Abschrift ich besitze, das aber gar nicht in Erfüllung gehen konnte weil er fast nichts nachlies, und Leute bei denen er wohnte seine Geistesschwäche benutz hatten.⁴¹ Wie wenig Dein Grosvater nachlies kannst Du aus beiliegender Bilanz des Zustandes seines Vermögens in der Zeit seines Todes sehen, die ich unter alten Papieren meines Mannes fand, und deren Authentizität Dir hoffentlich nicht zweifelhaft sein wird. Den Garten in Ohra hat Dein Vater selbst in Danzig Anno 4 verkauft wie er da war⁴², die Ländereien sind noch da. Nach seinem Tode erhielt ich noch circa 4000 Danziger Gulden von *Kabrun* die ich gleich *Gansland* gab und die zur Masse unsers gemeinschaftlichen Vermögens kamen. Deine Grossmutter lebte vom Ertrag der Ländereien die ihre Kinder ihr ließen, von den Zinnsen des *Andreas* und von 300 Thl. die dein Vater seiner Mutter jährlich gab, bis an ihren Tod im Garten zu Ohra, dessen Nutznießung ihr ihre Kinder ebenfalls ließen. Sie war tod, da Dein Vater in Danzig war.⁴³ Erkundige Dich beim alten *Weickmann* ob ich die Wahrheit sage, er ist der einzige unsrer noch lebenden Verwandten aus jener Zeit. Daß diese Erbschaften nicht gerichtlich regulirt sind ist möglich weil die Erben sich unter einander vertrugen und die Gerichtskosten mit Recht scheuten. Bald darauf trat die erste Belagerung ein, die Stadt blieb 6 Jahre mit all ihren Archiven in den Händen der Franzosen, dann kam die zweite Belagerung, die Stadt wurde wieder preußisch. Welche Unordnung muß aus alle diesem entstanden sein, möglich ist es das irgendwo noch ein paar 100 Thlr. in *Deposito* stecken, aber gewis auch daß sie aufzufinden viel Geld, Zeit und Mühe kosten würde, das könnte 20 Jahre dauern und den Ärger hätte man umsonst. Alle die darum wissen konnten sind lange tod, *Kabrun*, *Carl Mackensen*,⁴⁴ der alte *MacLean*⁴⁵ und Herr von *Schröder*⁴⁶, die nach und nach Vormünder der für wahnsinnig erklärten alten Frau waren.

Mir sagt meine Vernunft, nach reiflicher Überlegung, das bei einem Unternehmen wie das diese alten Erbschaftssachen noch einmahl gründlich durchsehen zu lassen, was doch geschehen müste, die Advokaten zwar eine reichliche Erndte finden würden, wir aber nicht. Ich bin also fest entschlossen keinen Schritt deshalb zu thun und verlange mit jeder Aufforderung dazu verschont zu bleiben. Du bist Herr Deiner Thaten, und glaubst Du das meine Ansicht unrecht ist so folge der Deinen. Meine Einwilligung gebe ich dazu, ich bin persönlich dabei interessirt, als Miterbin, da alle diese Leute lange vorher starben ehe ich Wittwe ward und ihr Nachlaß also zu dem Deines Vaters gehört. Du, längst mündig, ein Gelehrter, der einzige noch lebende Deines Namens, der noch obendrein solche Geschäfte zu lieben scheint, magst es thun, gilt aber mein Rath etwas, so unterläßt Du es. Ich will weder Mühe, noch Zeit, noch Geld an eine Sache wagen die ich für unausführbar halte, und von der ich überzeugt bin, daß sie wie die Welt besonders in Hinsicht auf Rechtshändel jezt steht, uns selbst im besten Fall, nichts einbringen würde das die Mühe lohnte, und in keinem Fall unter wenigstens zehn Jahren zu Ende kommen würde. Daß ich den Ertrag dieser Erbschaften, wenn ich das Ende dieser Sache erleben sollte, für mein und Adels Theil nicht antreten werde, als nach Abzug des uns treffenden Theils Deiner dabei gehabt Unkosten will ich Dir gerichtlich in meinem und Adels Namen

versprechen, ich weis im voraus daß Du doch noch wirst von Deinem eigenen Gelde zuschießen müssen, weil alles drauf gehen wird. Der warscheinlichste Fall aber ist das weder Du noch ich, noch Adele das Ende erleben, und Du Dich um mehrere 100 Thlr. ärmer machen wirst.

Daher gebe ich kein Geld dazu her, stelle alles in Dein Belieben, setze weiter keine Feder dazu an, und will von der ganzen Sache nichts hören, als wenn Du den Revers wegen Entsagung jener Erbschaft, bis das Du bezahlt bist von mir forderst, es sei denn das Du mir meldest, daß Du die Richtigkeit meiner Gründe einsehst, und das ganze eitle Unternehmen aufgiebst.

Johanna Schopenhauer.

Die Bilanz erbitte ich zurück.

XIII

Weimar d. 9ten Juli 1817

Beiliegende Rechnung erhielt ich mit vorlezter Post von Muhl, ich sende sie im Fall man sie Dir nicht auch geschickt hätte, und bitte um Rückgabe derselben.

J. Schopenhauer

XIV

Weimar d. 27. Juli 1817

Eine nicht bedeutende Unpäßlichkeit und Mangel an Zeit haben mich verhindert Deinen lezten Brief früher zu beantworten. Die Rechnungen die ich von Dir erhielt sende ich nicht zurück weil ich es für überflüssig halte. Verlangst Du sie so stehen sie gleich zu Diensten und ich sende sie mit umgehender Post.

Von *Skerles* Forderung an mich habe ich noch immer nichts erfahren. Muhl ist auf seinen Gütern und schreibt mir daher selten und sehr kurz sobald ich davon höre melde ich es Dir. An Hr. *Friedrichsen* schreibe ich mit heutiger Post, wegen Rechnung von den Ländereien und Theilung des Kapitals. Wenn er antwortet melde ich Dir den Erfolg. Was Du in Hinsicht der Erbschaft Deiner Gros Mutter thun willst ist mir recht, sobald ich nicht Geld dazu geben muß, weil ich glaube daß nichts dabei heraus kommen wird. Ich überlasse Dir die Sache, und billige jeden Deiner Schritte darinn, Du hast mehr Zutrauen dazu als ich, daher ist es billig daß Du die Sache leitest. Willst Du einem Advokaten die Hälfte des dabei Herauskommenden bieten, thue es, ich bins zufrieden. An *Skerle* möchte ich indessen nicht rathen sich zu wenden, wir kennen seine Saumseligkeit. Aber es giebt ja andere. Ich habe meinen Entschlus die ganze Sache Dir zu übertragen schon Dir kundgethan und bleibe dabei.

J. Schopenhauer

XV

Weimar d. 7ten Sep[t] 1817.

Ich habe genau denselben Brief von *Skerle* erhalten und war im Begriff ihn Dir zu schicken als ich Deinen erhielt. Von Muhl habe ich einen langen Brief aus seinem Gute Uhlkau, in welchem aber kein Wort von unsern Angelegenheiten steht, bloß Nachrichten von sich und den Seinen. Er scheint von gar nichts zu wissen da sein Schwiegersohn *Abegg* jezt die Handlung hauptsächlich führt, und er nur zuweilen zur Stadt kommt um nachzusehen, doch will ich [in] meinem nächsten Briefe ihm meine Meynung über *Friedrichsen* sagen. So wie wir endlich einmahl Rechnung we-

gen der Ländereien erhalten, müssen wir suchen die Verwaltung jemanden anders zu übertragen, denn vor halben Werth sie zu verschleudern bin ich nicht gesonnen, sie haben vor etwa 40 Jahren 10 000 Thaler gekostet und waren sehr wohlfeil, jezt müssen sie mehr bringen, oder doch nicht weniger.⁴⁷ Wenn Du nichts dagegen hast will ich *Dodenhoff* zu bewegen suchen daß er die Verwaltung übernimmt. *Friedrichsens* Benehmen ist nicht so daß man gros Zutrauen zu ihm fassen konnte, und da ihm der allerkleinste Theil der Ländereien gehört uns aber und Kabruns Kindern der größte so haben wir darüber zu bestimmen. Ich möchte *Dodenhoff* dazu nehmen weil er noch von Kabrun her das alles kennt und nicht vornehm thut. Was wir wegen des so unbillig gebrochenen Versprechens wegen des Kapitals thun können, weis ich nicht, erwächst uns Schaden daraus so müßte freilich *Friedrichsen* ihn tragen, wollen wir jezt dagegen schreiben so hilft es nicht, ich glaube aber wir thun am besten den Januar abzuwarten. Doch willst Du einen Versuch bei Friedrichs[en] machen ihn zu früherer Zahlung zu bringen so schicke mir nur Deinen Brief, und ich will ein paar Zeilen hinzufügen um auch in meinem Namen das zu bestätigen was Du fordern wirst, denn Du hast diemahl ganz vollkommen Recht. *Skerle* hat mir nun auch seine Rechnung von 75 Thalern geschickt. Wir werden schon zahlen müssen, ich will aber sobald als möglich meine Vollmacht zurücknehmen, wenigstens ihm andeuten daß ich von keinem Verkauf der Ländereien Notiz nehme wegen dessen man nicht vorher bei mir angefragt hat. Thu Du das auch, er ist zum Verkauf nicht bevollmächtigt, aber er könnte uns doch in Schwierigkeiten verwickeln, denn ich habe nun einmahl kein rechtes Zutrauen mehr, er ist was man im allgemeinen ehrlich nennt, aber auf Advokatenweise.

J. Schopenhauer

XVI

Weimar. d. 21. Jan: 1818

Ich habe gestern von Muhl und *Skerle* Briefe erhalten.

Die auf dem Duisburgischen Hause bestätigten 1750 Thlr. sind wie ich sehe Danziger Thlr gewesen, die ein viertel schlechter als preußische Thlr sind, diese gelten 4 Danziger Gulden, jene nur drei.

Auf Adelen's Theil kommen 626 Rthl. 16 g auf Deines eben soviel.

Von unserm Antheil an den Ländereien sind 1300 fl eingegangen, davon gehören zwei Drittel mir und Adelen, also 866 fl 20 g.

Von dem Antheil an den Ländereien aus der Erbschaft des Andreas sind 866 fl 20 g eingegangen, davon gehören Adelen die Hälfte also 433 fl 10 g.

Ich habe mit heutiger Post über den mir und Adelen treffenden Theil dieser Gelder disponirt.

J. Schopenhauer

XVII

Weimar d. 26. Jan: [1818]

Von Muhls Hause habe ich einen Brief in dem nichts anders steht als in dem Deinen, so auch von *Skerle*. Von Muhl selbst habe ich einen Brief aus Uhlkau, der aber kein Wort weiter von unsern Geldgeschäften enthält, Muhl weiß wenig davon da er in Uhlkau fast immer sich aufhält, in diesem Augenblick ist er sogar nach Warschau zu seinem Bruder gereist, kehrt aber im künftigen Monat wieder zurück.

Ein Danziger Gulden macht ungefähr 6 g preußisch. Du kannst das leicht berechnen, ein Holländischer Dukaten gilt 12 Gulden Danzger Geld ohne die immer

wechselnde Agio, ein Laubthaler 6 Gulden, ein preußischer Thaler 4 Gulden. Im Ganzen ist ein Danzger Gulden soviel als ein französischer *Livres* sonst war. Drei Gulden machen einen Danziger Thaler, also ist dieser nur 18 g preußisch. Fünf Sechser machen einen Gulden, 2 Dütchen einen Sechser, drei Groschen ein Dütchen, 3 Schillinge einen Groschen. Der Danzger Gulden besteht aus dreißig Groschen oder neunzig Schillingen, die wie ich glaube, die kleinste Kupfermünze in der Welt sind.

Ich habe an Dodenhoff geschrieben und ihn gebeten die Verwaltung der Ländereien zu übernehmen, aber keine Antwort erhalten, ich hab Julchen ⁴⁸ gebeten ihm zu sagen daß er wenigstens antworten möge, sie hat ihn aber noch nicht habhaft werden können, sie schreibt mir er sei neu verheurathet, und sey immer in der Adorazion neben seiner Frau, sie wird ihn aber baldmöglichst zu sprechen suchen.

Ich habe keinen Zweifel an Friedrichsens Honettität und Solidität, weil Muhl und alle mich deren versichern, aber ich denke er bekümmert sich nicht um unsere Sache weil sie ihn wenig angeht, die eigentlichen Verwalter der Ländereien müssen von Gottes und Rechtes wegen die Vormünder von Kabrun's Kinder[n] sein, denn diesen gehört das Driitheil welches Tietz von seiner Mutter erbt, da Kabrun es um ein Spottgeld früher gekauft hat. Friedrichsen gehört nur das dem Tietz von seinem Onkel zugefallene 9tel des Ganzen.

Das Kassenbuch von Friedrichsen halte ich ebenfalls für überflüssig abzuschreiben, ich habe aber Muhls Haus gebeten es genau nachzusehn, und mir zu melden wie hoch sich künftig die Zinsen jährlich belaufen werden, da die Ländereien wieder ordentlich verpachtet sind. Wegen Friedrichsen muß ich Dir noch sagen daß ich glaube wir können uns jezt dabei beruhigen wenn auch Dodenhoff die Verwaltung nicht übernehmen will, da die Ländereien wieder verpachtet sind und er nichts damit zu thun hat als das Geld einzunehmen und uns auszuzahlen. Meine große Sorge war nur daß er sich gar nicht darum bekümmern und sie ungenutzt liegen ließe.

Mit der Vertheilung der Zinsen ist es wie Du sagst. Ich habe Dir das auch schon am Mittwoch geschrieben, der Brief hat sich mit dem Deinen gekreuzt.

Skerle hat uns nur zweijährige Interessen berechnet für die Jahre 16 und 17, Du kannst freilich fragen wo die von 14 und 15 sind, wirst aber wohl nichts dafür erhalten, als vielleicht eine Berechnung daß sie unter das baar deponirte Geld gerathen sind, womit Meyers Schuld getilgt ward, oder sonst so etwas. Ich denke [Michael] Andreas starb 1813, da hat er die Zinsen noch erhalten da sie im Januar fällig sind. Die Zinsen müßten also 187 Thlr 8 g machen, nicht wie Du meinst 230 Thlr, ich gebe es auf um so etwas zu schreiben, es kommt nichts dabei heraus als Ärger und Porto, die Herren haben das Kreuz gehabt, und sich damit gesegnet, wir können froh sein daß es nicht ärger war und wir soweit sind daß sie uns nichts mehr anhaben können. 6 Thlr. 16 g machen wirklich 27 fl Danzger Geld bis auf einen oder zwei Groschen, vielleicht steht das Danzger Geld jezt noch niedriger gegen das Preußische wie zu meiner Zeit, auf den schlimmsten Fall hätte Muhl uns 3 fl, oder 18 g zuviel angerechnet, das ist doch kaum des Erwähnens werth.

Alles was Du wieder zu wissen verlangst steht in meinem letzten Brief vom 21ten.

J. Schopenhauer

XVIII

Weimar. d 29 Merz [1818].

Ich will Muhl ebenfalls schreiben daß mir Herrn *F[riedrichsens]* Forderung etwas aus der Luft gegriffen erscheint und ich so viel möglich weigere zu zahlen, denn er hätte sich freilich eher melden sollen wenn er etwas zu fordern hat.

Von Cadix habe ich nichts erhalten, sonst hättest Du es auch. Ich habe aber von *Blacker*⁴⁹ aus Hamburg, der hier war, gehört daß die Sache sehr schlecht stehen soll und selbst *Böhl* in Hamburg nichts bekommt obgleich sein *Ferdinand* in Cadix ist.⁵⁰

Die Verwaltung der Ländereien trüge ich gern jemand anders auf, aber ich fürchte niemand will sich damit befassen. *Dodenhoff* und *Almondi* haben mir beide nicht darüber geantwortet. Ich fürchte es wird wohl so bleiben müssen. Die Sache ist nicht in schlechten aber in nachlässigen Händen bei *Friedrichsen*. Den jährlichen Ertrag der Ländereien in den letzten Jahren giebt mir Muhl in einem mit letzter Post erhaltenen Briefe auf 1929 Danziger Gulden, oder 413 Thlr preußisch an, wovon aber noch mehrere Inhaber rückständige Zahlungen zu leisten haben, ist dem so, so erhältst Du ungefähr 114 Thlr und ich mit Adelen 159 Thaler jährlich davon nach meiner Rechnung.

Was Du mit der Frage sagen willst, ob ich gefunden habe daß die bewußten Thaler preußische sind und nicht schlechte, weiß ich nicht mehr.

J. S.

XIX

Weimar d. 13ten Mai 1818

Ich danke Dir daß Du ferner fortfahren willst *Julchen* zu unterstützen, und bin ebenfalls entschlossen es dieses Jahr beim Alten zu lassen.⁵¹ Für die Zukunft dachte ich ihr die Hälfte von dem zu geben was sie bis jetzt von uns erhalten hat, ich denke sie wird damit vollkommen zufrieden sein, doch habe ich ihr noch nichts davon geschrieben, sondern sie nur gebeten mir von ihrem künftigen Lebensplan vors erste Nachricht zu geben, ich erwarte alle Tage ihre Antwort, und werde ihr nicht eher wieder schreiben bis ich sie erhalten habe um ihr das Porto zu ersparen. In ihrem Briefe, den sie im ersten Schmerz an mich schrieb, äußerte sie einige Sorge wegen der Kosten des Begräbnisses, das wie sie meint, wohl an 300 Danzger Gulden zu stehen kommen könnte; ich habe ihr gemeldet daß ich gern dazu beitragen will ihr diese Ausgabe zu erleichtern, sie soll mir nur das Nähere darüber melden, meine Schwester Lotte⁵² wird ja wohl auch etwas dafür thun, und vielleicht findest Du Dich auch bewogen ihr etwas dazu zu geben. Diese Sorge dünkt mir die quälendste wenn man ohnehin über einen solchen Verlust trauern muß, und *Julchen* hat durch treue Pflege der Mutter wohl verdient daß wir sie ihr erleichtern. Ich adressire meine Briefe an sie immer nur geradezu an *Julie Trosiener*, und sie kommen richtig an, eine nähere Adresse weiß ich nicht obgleich mir das Haus in der Hundegasse, wo sie wohnt, wohlbekannt ist. *Barstow*, der erste Mann der Md. *Almondi* wohnte darin, ich weis aber nicht wem es jetzt gehört. Sobald ich etwas näheres von *Julchen* erfahre melde ich es Dir. *Tauberts* [?] Rechnung will ich ebenfalls nicht bezahlen und berufe mich bei der Weigerung auf Deine Gründe die mir billig scheinen.

Ich hätte eher geantwortet, aber ich bin die Feyertage über bei *Frommanns* in Jena gewesen, und habe Deinen Brief deshalb erst heute bei meiner Zuhausekunft vorgefunden.

J. Schopenhauer

XX

Weimar. d. 17. Mai. 1818.

Ich habe vorige Post einen Brief von *Julchen* erhalten, sie bittet wir sollen ihr dieses Jahr soviel als sonst geben und künftig die Hälfte, ich habe ihr heute geschrieben daß ich es thun will, und auch daß Du mir den Auftrag gegeben hast ihr vor-

läufig zu sagen daß Du ebenfalls darein willigst. Das Begräbnis hat wirklich, bei aller Oekonomie 300 Danziger Gulden gekostet, sie müssen jezt ihre Todten außer der Stadt begraben und doch in der Pfarrkirche die Unkosten zahlen, daher kostet alles das Doppelte, es ist eine abscheuliche Prellerei. Die arme Julchen hat all ihr Geld und dazu den für das vorige Winterhalbjahr gesparten Hauszins hingeben müssen, denn die Krankheit der Mutter hat auch viel gekostet, obgleich ich ihr schon seit einem Jahr von Muhl habe soviel alten Rheinwein und Mallaga schicken lassen als sie zu ihrer Stärkung bedurfte, denn den hatte sie sehr nöthig und wir haben sie damit noch eine Weile hingehalten. Ich schreibe heute an Muhl er möchte Julchen in meinem Namen hundert Danziger Gulden schicken, ob und was Du etwa auch thun willst ihre jezige traurige Lage zu erleichtern überlasse ich Dir. Johanni erhält sie von uns die gewöhnlichen 50 Thaler, dann wird sie sich auch wieder von ihrer jezigen Betrübnis erholt haben und wieder frisch an die Arbeit gehen, und ich denke daß wir außer der kleinen Beisteuer von Hundert Thalern, zu denen Du ein Drittheil giebst, in künftigen Zeiten wenig mehr werden für sie zu thun haben, dies Jahr muß ihr schon noch durchgeholfen werden. Lotte kann nichts für sie thun, sie hat selbst Noth durchzukommen, ihr Mann ist jezt Phisikus in Neustadt.⁵² Wegen der Ländereien habe ich heute abermals an Doderhoff geschrieben, es wäre mir gar zu lieb wenn er die Verwaltung derselben übernehmen könnte, denn er ist ein rechtlicher Mensch wenn er auch nicht das Pulver erfand, sonst habe ich nichts weder von Danzig noch Ganslandt⁵³ gehört, außer leztens von einem Herrn *Toussaint*⁵⁴ aus Hanau, den ich dort kennen lernte, daß Ganslandt bei Gelegenheit einer Ressourcen-Sache sich mit der ganzen Stadt Hanau überworfen hat, aber doch noch immer dort lebt . . . Lebe wohl.

J. Schopenhauer

XXI

[Danzig] 22. 11. 1819

Ich habe erhalten für den meinem Mann gehörenden Antheil an den Ländereien 450, davon ein

Drittel an Arthur	150 fl
für das Antheil von Andreas 300 fl, davon die Hälfte an Arthur	150
	300.

Von diesen Gulden giengen sonst 4 auf 1 pr. Thaler, jezt 4 und 2 Drittel Gulden, weil das Danziger Geld herabgesetzt ist. Wir verlieren dadurch allein einen namhaften Antheil der Einnahmen, ich hoffe aber einzurichten daß es zu dem vorigen Gehalt von 4 fl der pr. Thaler in Zukunft ausgezahlt werden soll, wie billig ist.

Die Pächter sind Erbpacht auf 20 Jahre, können nicht gekündigt werden weil die Gebäude auf dem Lande ihr Eigenthum sind, wir erhalten eigentlich nur Grundzins, an Erhöhung soll nicht zu denken sein, die Leute sind arm und können nicht mehr geben.

Ich trage jezt einem Juristen auf die Kontrakte alle zu revidiren, in Ordnung zu bringen, was seit Jahren nicht geschehen ist, auch ist es nothwendig daß das Ganze im Erbbuch auf unsern Namen geschrieben werde, weil wir sonst durch Prellerei um das Ganze kommen können, ich Sorge auch dafür, und erwarte das Arthur seinen Antheil an den desfalsigen Unkosten mit trägt weil es ihm auch zu Gute kommt.

Die Ländereien können nicht verkauft werden weil niemand uns mehr geben wird als das er 6 Procent vom Kapital zieht. Wenigstens müssen wir überlegen ob wir das klüglich können. Der alte [*Schopenhauer*] hat 10.000 Thlr. pr. dafür gegeben

und wohlfeil gekauft, das wäre noch nicht 4000 meiner Rechnung nach. Die Zeiten müssen sich bessern [2]. Die 300 fl machen nach meiner Rechnung ungefähr 64 Thlr Pr.

Arthur mag darüber disponiren. Ich habe Johanni [24. Juni], da ich herkam, meiner Schwester die 25 Thlr ausgezahlt welche wir zusammen ihr vierteljährig geben. Ich frage an ob ich diese 8 Thlr 8 g Preuß. Courant, die von 25 auf Arthurs Rechnung kommen von jenen 300 fl abziehen und auch gleich die nehmliche Summe zu Michael ihr davon geben soll, oder ob Arthur ihr seine Unterstützung jetzt entziehn will. Da ich ohne seine Ordre die 8 Thlr 8 g an sie gezahlt habe so habe ich kein Recht sie von ihm wieder zu fordern, ich frage nur an.

Diese 750 fl die ich im Ganzen erhielt und von denen die 300 fl dem Arthur angehören sind die Einkünfte vom vorigen Jahr, von diesem Jahr ist um Martini uns eine ähnliche Summe zu erwarten. Nächst dem sind noch etwa 800 fl Rückstände die nach und nach abgezahlt werden vorhanden, welche wir zur Zeit erhalten werden. Herr *Stadtmiller*, dem ein Drittel davon mit Kabrun's Kindern zusammen gehört, weil sie es von Tietz für Schuld bekamen, nimt sich der Sache eifrig an, hat mir gelobt es ferner zu thun, und ist ein Mann auf den man sich verlassen kann, wie der Ruf sagt, und wie es auch sein Betragen, gegen die Familie Labes unter anderm, beweist. Friedrichsen ist ein sehr reicher Mennonith,^{64a} dem als Curator der Tietzischen Masse das von diesem von Andreas ererbte 9tel des Ganzen gehört. Er ist sicher, und kann die Verwaltung deshalb bequem führen weil er dicht daneben ein Gut hat, und es jetzt in den Preußischen Zeiten ewige Schererei mit Frohndiensten giebt. *Stadtmiller* will sorgen daß alles ordentlich gehe, will es mit ihm gleichsam verwalten, will zur gehörigen Zeit das Geld uns zukommen lassen, und wir sollen einzig an ihn uns halten. Ich werde nun sehen was mein Rechtsgelehrter Röpell dazu sagt.

[3] Erhalten die im vergangenen Jahre um Martini fällig gewesen und erst diesen August ausgezahlten Zinnsen für das meinem Manne gehörende Drittel, 450 Danzger Gulden, von diesen gehört dem Arthur wieder ein Drittel macht 150 fl[.]

Aus dem Andreas S gehörig gewesenem Antheil habe ich erhalten 300 Danziger Gulden, davon die Hälfte ebenfalls 150 fl macht, somit bin ich an Arthur Schopenhauer schuldig 300 Danzger Gulden.

An Julchen ihre Pension um Johanni, Michaeli, und nun Weihnachten, jedesmal den dritten Theil der ihr von uns vierteljährig bestimmten 25 Thaler habe ich mit 8 Thaler 8 g für Arthur bezahlt. Hinzu wird noch das um Weihnacht ihr zu zahlende Quartal kommen, welches ich ihr ebenfalls selbst zu geben gesonnen bin. Um Ostern wird Arthur wohl selbst sorgen wie er ihr diese Kleinigkeit zukommen läßt, jetzt habe ich mich der Sachen angenommen, weil Muhl der sie sonst in Händen hatte, sie nicht mehr berichtigen kan, und Julchen ungern nur einen Tag darauf wartet, da sie alles sehr genau berechnen muß. Dreimal 8 Thaler 8 g macht 25 Thaler, diese machen in Danzger Geld 116 fl, welche von obigen 300 fl abgehen. 300 fl — 116 = 184.

Unter heutigem Datum bringe ich Hr. *Stadtmiller* auch diese 184 fl mit denen diesen Herbst fällig gewesenem, und schon unterm 9ten an Hr. Friedrichsen ausgezahlten Zinnsen, deren Betrag ich aber nicht genau anzugeben im Stande bin, nach Dresden zu senden.

Danzig d. 29 Nov. 1819

Johanna Schopenhauer

Vielleicht wäre nicht viel verloren, wenn diese Briefe ungedruckt geblieben wären. Es sind Briefe, die, ähnlich wie die unmittelbar vorangehenden aus den Jahren 1814 und 1815, auf jede Anrede, jede Schlußfloskel verzich-

ten, Briefe von einer öden, gefühlsarmen Geschäftsmäßigkeit, aus denen alles rein Menschliche bewußt ferngehalten wird. Man findet kein Wort aus dem bewegten Leben der Briefschreiberin, kein Wort über ihre zahlreichen Begegnungen mit Menschen, Landschaften, Kunstwerken, die Arthur so gut bekannt waren wie seiner Mutter. Nirgends auch eine persönliche Bemerkung — einmal nur, fast versehentlich, eine Notiz über das allzu milde Januarwetter. Wohl hatte der noch im Winter 1814/15 sehr lebhaftes Verkehre der Hofrätin Schopenhauer mit dem Hause Goethe eine Einschränkung erfahren. Am 6. Juni 1816 war Christiane von Goethe nach qualvoller Krankheit gestorben, Goethe zog sich zurück. Erst am 25. Juni kam er zu einem kurzen Besuch: Johanna fand ihn „verändert, niedergeschlagen“. Ihr geselliges Leben aber erfuhr durch seine zunehmende Distanzierung so wenig Einschränkungen wie ihre Reisefreudigkeit und ihre literarische Tätigkeit. Sie hatte geplant, die Karlsbader Badekur vom Sommer (7. 7. — 7. 8.) 1815 im Sommer 1816 zu wiederholen, statt dessen entschied sie sich in plötzlicher Sinnesänderung zunächst für eine über drei Monate (9. 7. — 28. 10. 1816) ausgedehnte Reise an den Rhein. Bald darauf ließ sie ihren alten Erinnerungen einen 3. Band folgen, die „Reise durch das südliche Frankreich“, die zu Ostern 1817 in Rudolstadt erschien, bei dem selben Verleger, der 1813 nicht nur den 1. Band, sondern auch Schopenhauers Dissertation herausgebracht hatte. Die „Ausflucht an den Rhein“ kam dann zu Ende 1817 heraus, bei F. A. Brockhaus, mit dem sie Anfang des Jahres in Verbindung gekommen war. Ein Jahr später, seit dem März 1818, liefen die Verhandlungen Arthur Schopenhauers mit Brockhaus über den Verlag der „Welt als Wille und Vorstellung“, die noch zu Ende des gleichen Jahres erschien. Beide male also der gleiche Verleger! Aber die Arbeiten der Mutter sind dem Sohne so wenig zu Gesicht gekommen, wie ihr selbst die Bücher, die Sinn und Ziel seines Denkens und Schaffens in diesen Jahren gewesen sind: weder die Schrift „Ueber das Sehn und die Farben“, die er im Verfolg seines Verkehrs mit Goethe ausgearbeitet hatte und um deren Anerkennung durch den verehrten Mann er in erschütternden Briefen rang, noch sein Hauptwerk, das aus vielen vorbereitenden Niederschriften heraus seit dem März 1817 Gestalt gewann und Anfang Juli 1818 vollendet wurde, — ein paar Wochen, nachdem der letzte Brief Johanna in den gemeinsamen Vermögensangelegenheiten dieses Jahres den Empfänger erreicht hatte.

Eine Mittlerrolle in diesem ohne innere Berührung dahingehenden Nebeneinander der Lebensläufe von Mutter und Sohn schien der Schwester Adele zuzufallen. Die Trennung Arthur Schopenhauers von seiner Mutter im Mai 1814 hatte allerdings auch eine äußere Trennung der Geschwister gebracht. Nur eine zunächst lose briefliche Verbindung blieb bestehen. Leider sind die Briefe Adeles aus den Jahren 1814 bis 1818 ebenso wie die ihres Bruders verloren, aber ihr Briefwechsel mit Otilie von Goethe⁵⁵ und ihre Tagebücher⁵⁶ sagen vieles über das manchen Stimmungsschwankungen unterworfenen Verhältnis der Geschwister in diesen entscheidenden Jahren aus.

„Mein Bruder hat sich schändlich benommen“ hatte das noch nicht siebzehnjährige, ganz unter dem Einfluß der Mutter stehende Mädchen seiner Freundin gleich nach der Abreise Arthurs nach Dresden berichtet, aber

bald darauf schon erwähnt sie, halb freudig, halb bedrückt: „Arthur hat mir geschrieben . . .“ und „Arthur quält mich“. Ein Jahr später, am 17. Juli 1815, schreibt sie, sie hätte längst „die liegenden Briefe“, vor allem einen von Arthur beantworten sollen, und Ende 1815: Der Brief an Arthur wollte nicht gelingen, „obwohl er in Gedanken ziemlich geordnet und bis zum Niederschreiben fertig ist“. Und wieder am 13./14. August 1816 aus Schlangenbad: „Ihr [der Schauspielerin Anna Amalie Wolff] und Arthur werde ich schreiben. Den Brief an den letzteren schicke ich Dir bald.“

Um die Mitte des Jahres 1816 setzen dann die Tagebücher Adeles ein. Unter dem 22. Mai findet sich noch die Notiz: „Von meinem Bruder weiß ich nichts.“ Am 22. Juni vermerkt sie: „Arthur hat mir geschrieben, auch dieser Brief enthielt nichts Erfreuliches. Armer, armer Bruder!“ Offenbar mit Billigung ihrer Mutter hatte Adele bereits den Plan gefaßt, für einige Zeit nach Dresden zu gehen, — nicht nur um den ständigen häuslichen Auseinandersetzungen zu entrinnen, die durch die Anwesenheit Gerstenbergks, des Freundes ihrer Mutter, veranlaßt wurden, sondern vor allem wohl, um die gestörte Beziehung zu ihrem Bruder in Ordnung zu bringen. „Mit ängstlicher Sorge“, heißt es in der Niederschrift vom 22. Juni, „erwarte ich hinsichtlich Dresdens eine bestimmte Antwort, sie entscheidet sehr viel.“ Die „empörende Antwort“ kam unmittelbar darauf, am 24. Juni nachmittags. Arthur lehnte ab. Vielleicht fürchtete er, daß seine Mutter ihn durch die Schwester beaufsichtigen lassen wolle. Adele war tief gekränkt. „Ach, ich hatte so viel von dem Plan nach Dresden zu gehen gehofft, alles was ich mühsam erbaut, ist niedergerissen, und meine Arbeit geht von neuem an — es ist sehr hart!“ heißt es in der Eintragung vom 25. Juni. Am Vormittag dieses „schrecklichsten, wunderlichsten Tages“ hatte Johanna beschlossen, an den Rhein zu gehen, nicht nach Karlsbad — jetzt fand Adele diesen Reiseplan „entzückend“ — „dort wird sich's geben“. Erst am 15. Oktober findet sich die nächste Notiz: „Den [Brief] an Arthur hab ich mild und sanft geschrieben — ich will nur daran denken, daß er mir zuliebe *schwieg*.“ Worüber hat er wohl geschwiegen?

„Der 21. [November]“, heißt es später, „brachte leider manchen Schmerz. Arthur schrieb einen betrübenden Brief, — und die Mutter zerriß mir mit ihrer Härte das Herz. Abends spät hatte sie eine heftige Szene mit Müllern [Gerstenbergk] — ich kann es nicht mehr aushalten, ich bin in ewiger Todesangst . . .“ Wieder äußert sie sich am 20. Februar 1817 verzweifelt „über die beiden Szenen mit der Mutter und Gerstenbergk. Arthur war die Veranlassung . . . Meine Mutter soll ihren Freund behalten und mir nie, nie wiederholen, was sie gestern gesagt . . . Ihn heiraten wäre das Klügste — ich kann nur nicht . . .“. Und am 4. März: „Gerstenbergk hat mich aufs äußerste getrieben, und wenn ich heirate, tue ichs, um nicht dies Gefühl der Schuld mein ganzes Leben mit mir herumschleppen zu müssen. Sieh, ich könnte es nicht ertragen, daß ich der Mutter Glück zerstört hätte . . .“

So geht es Jahre hindurch fort: Verdruß und häusliche Szenen, immer „die alte Not“ und immer in Verbindung mit dem Namen Gerstenbergks. Einmal, am 14. März 1817, schreibt sie, sie habe „einen Brief von Arthur bekommen, der mich sehr freut“. Dann wieder, im Sommer und im Herbst

1817 und im Sommer 1818, neue längere Reisen mit der Mutter und ihrem Freunde, und kaum eine briefliche Verbindung.

Das erste Tagebuch Adeles schließt am 26. April 1817. Das zweite setzt erst mit dem 30. Oktober 1818 wieder ein, führt also über den Kreis der hier veröffentlichten Briefe Johannas hinaus. Nur eine kurze Notiz vom Frühjahr 1818, in einem Brief an Ottilie von Goethe, überbrückt die Zwischenszeit: „Früh einen Brief meines Bruders, im August geht er in die Welt und läßt das Buch erscheinen, was ich wie den Tod fürchte.“

Alle diese Äußerungen lassen jede innere Beziehung zu den Briefen von Johanna Schopenhauer vermissen. Nirgends ein Ineinandergreifen von Motiven und Gegenmotiven, von Äußerungen und antwortenden, zustimmenden oder abwehrenden Gegenäußerungen. Alle Bemühungen Adeles, irgendein erträgliches Verhältnis zu schaffen, bleiben vor der starren, eigensüchtigen Haltung ihrer Mutter und dem begründeten Mißtrauen ihres Bruders erfolglos. Mit dem 21. Lebensjahr, am 12. Juni 1818, wurde sie mündig. Sie hätte die Verfügungsgewalt über ihr Vermögen erreichen und ein eignes Leben beginnen können. Möglich, daß Arthur sie darauf hingewiesen hat — es war bereits zu spät. „Was ich als Vormünderin Adeles thun darf und zu thun habe, weis ich, das ist meine Sorge“, hatte Johanna schon auf einen früheren Hinweis ihres Sonnes am 14. 3. 1816 scharf zurückweisend geantwortet. Sie war nicht gewillt, der Tochter das ihrige zu geben und sie ins eigene Leben zu entlassen. Adele selbst aber war längst nicht mehr fähig, von sich aus den entscheidenden Schritt zu tun und sich zu befreien, auch nicht mit Hilfe ihres Bruders. Es blieb bei einem von manchen Stimmungsschwankungen belasteten, aber doch wieder auch von Zügen schöner, offener Mitteilungsfreudigkeit erfüllten Briefwechsel zwischen den Geschwistern, der an den Grundtatsachen ihrer Beziehung nichts ändern konnte. In einem Brief an Goethe vom 23. Juni 1818⁵⁷ teilt Schopenhauer die Vollendung seines Buches mit, das im Herbst erscheinen solle. Er berichtet, daß er von seiner Schwester fortlaufend über Goethes Wohlseyn „die erwünschtesten Nachrichten“ erhalten habe, und spricht von seiner geplanten Reise nach Italien: „Meinen Weg über Weimar zu nehmen, verhindern bekannte Mißverhältnisse, so gerne ich auch meine Schwester sähe, die ein außerordentliches Mädchen geworden seyn muß, wie ich nach ihren Briefen urtheile und nach ausgeschnittenen Figuren mit poetischem Text, welche mir der Graf Pückler mit Ekstase vorzeigte.“

Schopenhauer war in diesen Jahren einsamer geworden, er hatte sich, nach mancher herben Enttäuschung, von den Menschen mehr und mehr verachtungsvoll zurückgezogen. Seine Briefe an die Schwester müssen vieles davon verraten haben. Sie wollte wohl teilnehmen, helfen, ihn mit der Umwelt versöhnen, sie bat auch Johann Gottlob von Quandt, der ihm in Dresden begegnet war, sich um seine Freundschaft zu bemühen und ihm die Hilfe zu geben, die sie selbst zu geben sich außerstande sah. Quandt erfüllte diese Bitte, aber das Zerwürfnis wußte auch er nicht zum Besseren zu wenden: er hoffte auf den begütigenden Einfluß Adeles, die nun allerdings ihre Mutter besser kannte als er.⁵⁸

Vom Frühjahr 1819 ab sind uns dann wichtige, einer anderen Veröffentlichung vorbehaltene Briefe Adeles an ihren Bruder erhalten, die das Verhältnis der Geschwister zueinander in einem schönen Austausch von Mitteilungen und Gedanken zeigen. Schon ein halbes Jahr später aber brachte der Zusammenbruch des Danziger Handelshauses A. L. Muhl, mit den Folgen, die er für die Vermögensverhältnisse der Familie Schopenhauer nach sich zog, neue Auseinandersetzungen und Mißverständnisse. Johanna begab sich mit ihrer Tochter nach Danzig, um zu retten, was noch zu retten war. In diesen Zusammenhang gehört das letzte Schreiben in der vorliegenden Briefreihe, vom 22. November 1819, — es ist kein Brief an Arthur, sondern eine bloße Aufzeichnung, die in der dritten Person von ihm redet, die ihm aber zur Kenntnis übersandt wurde. Der Fall Muhl brachte im Endergebnis eine neue ernste Trübung in den Beziehungen der Geschwister, — und eine weitere Verhärtung in der Haltung Johannas gegenüber ihrem Sohn, soweit Verhärtung jetzt überhaupt noch möglich war. Sie hat ihn am 5. Juli 1823 enterbt. Mehr als zehn Jahre lang fand sie keinen Anlaß mehr an ihn zu schreiben, — bis gemeinsame Vermögensfragen noch einmal einen Austausch von Meinungen herbeiführten, der in einer letzten, für das nächste Jahrbuch vorgesehenen Folge von Briefen Johannas an ihren Sohn seinen Niederschlag gefunden hat.

Anmerkungen

¹ Michael Andreas Schopenhauer (1758—12. 1. 1813), jüngerer Bruder von Schopenhauers Vater. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 142, Anm. 20.

² Joachim Michael Meyer, vermutlich Bruder der Anna Caroline Meyer (23. 2. 1782 — 18. 10. 1856), der Frau des Carl Gottfried Tietz (1781—1833), der 1807 Konkurs angemeldet hatte. Vgl. Anm. 8 und 9 und 54. Jahrb. 1973, S. 144, Anm. 78 und 79.

³ Gottlieb Wilhelm Skerle (1774—1851), 18. 6. 1801 mit der reichen Tochter des Kaufmanns Gerlach verheiratet, Advokat, später Kriminalrath und Justizkommissarius in Danzig. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 148, Anm. 85.

⁴ Carl (Elisaeus) Stattmiller (gest. 26. 3. 1830), Kaufmann, seit Mai 1814 Verwalter der Güter aus dem Nachlaß des Michael Andreas Schopenhauer.

⁵ Daniel Friedrichsen, Börsenmakler, seit 1814 Curator der Tietzischen Erbmasse. Vgl. Anm. 8 und 9.

⁶ Andreas Schopenhauer (11. 6. 1720 — 23. 12. 1793), Großkaufmann in Danzig, Großvater Schopenhauers.

⁷ Anna Renata Schopenhauer, geb. Soermans (28. 10. 1726 — 9. 4. 1804), Frau des Andreas Schopenhauer, Großmutter Arthur Schopenhauers.

⁸ Mad. Tietz: Maria Renata Tietz (1750 — vor 1807), Schwester von Schopenhauers Vater, verh. 4. 2. 1779 mit Christian Gottfried Tietz (1730 — 12. 2. 1789).

⁹ Carl Gottfried Tietz (Juni 1781 — 1833), Sohn des Christian Gottfried und der Maria Renata Tietz, der einzige Vetter Arthur Schopenhauers.

¹⁰ Elisabeth Trosiener, geb. Lehmann (2. 7. 1745 — 18. 4. 1818).

¹¹ Der Brief hat sich in Schopenhauers Nachlaß nicht mehr gefunden.

¹² Martin: 11. November, der Tag, an dem in Naturalien oder Geld zu liefernde Abgaben fällig waren.

¹³ Scharwerke: Bei Maurern und Zimmerleuten kleine Nebenarbeiten; allgemeiner: außer der festgesetzten Arbeitszeit verrichtete Arbeiten.

¹⁴ Johann Friedrich Schopenhauer (25. 8. 1748 — April 1794), jüngerer Bruder von Schopenhauers Vater Heinrich Floris, mit dem er nach 1770 die Firma „Gebrüder Schopenhauer“ begründete. Er führte diese Firma in Danzig nach dem Weggang von Heinrich Floris (1793) noch bis zu seinem Tode fort. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 148, Anm. 86. (Der Vorname Johann im Text ist von Schopenhauer handschriftlich mit Bleistift hinzugefügt.)

¹⁵ Carl Gottfried Schopenhauer (16. 8. 1761 — 10. 3. 1795), jüngster Bruder von Heinrich Floris Schopenhauer. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 148, Anm. 87.

¹⁶ Kriegerath Martin George Schmidt (gest. 1809). Der Leibrentenvertrag war am 15. 3. 1798 von den Erben des Andreas und des Johann Friedrich Schopenhauer mit Schmidt geschlossen worden. Er sicherte dem Martin George Schmidt gegen Zahlung von 300 Dukaten eine jährliche Rente von 15 Dukaten zu und spielte noch in einer späteren Forderung der Familie Schopenhauer eine Rolle, die in dem für das kommende Jahrbuch vorgesehenen letzten Teil der Briefe Johannas an ihren Sohn verfochten wird.

¹⁷ Mac Lean: sehr wahrscheinlich Lauchlan Mac Lean (22. 12. 1768 — 9. 1. 1831), Kommerzien- und Administrationsrat, Testamentsvollstrecker Kabrun's. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 146, Anm. 72.

¹⁸ Stadtrat Schmidt war nicht zu ermitteln.

¹⁹ Abraham Ludwig Muhl (1768 — 26. 11. 1835), Handelsherr und später Senator der Freien Stadt Danzig. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 142, Anm. 14.

²⁰ Almondi: Hermann von Almonde (24. 9. 1769 — 15. 6. 1855). Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 148, Anm. 82.

²¹ Geheimrat Simpson: Johann (John) Simpson (gest. 1811), Kaufmann, Reeder, Holzexporteur und Geheimer Kommerzienrat, Besitzer mehrerer Grundstücke in Danzig und zusammen mit seinem Sozium Lauchlan Mac Lean (vgl. Anm. 17) des Holms, einer großen Insel in der Weichsel, bei Danzig.

²² Mit diesem Satz beschließt Johanna für ihren Teil die in der zweiten Folge ihrer Briefe (Jahrb. 1973) behandelte Frage der Wechselschuld.

²³ Skerle trat Anfangs Mai 1816 eine längere Erholungsreise an, bei der er Schopenhauer in Dresden getroffen und ihm die oben zitierten mündlichen Erläuterungen gegeben hat. Im Juni war Skerle in Wiesbaden (vgl. Brief III), Ende Juli in Langenschwalbach. Neun Wochen lang stand er hier in täglicher Verbindung mit Johanna Schopenhauer (vgl. Brief IV und VI). Ende September trat er die Rückreise an (vgl. Brief V).

²⁴ Über Wilde war nichts festzustellen. Er wird im nächsten Brief von Johanna als Geschäftsmann bezeichnet.

²⁵ Md. Quandt: wohl die Frau des Leipziger Kaufmanns Gottlob Quandt, Mutter von Johann Gottlob von Quandt (9. 4. 1787 — 19. 6. 1859), der mit Johanna und Adele Schopenhauer im Sommer 1815 bekannt wurde; nicht dessen Frau Clara Bianca von Meißner (24. 11. 1790 — 24. 3. 1863), mit der Quandt sich erst 1819 verlobt hat.

²⁶ Friedrich von Müller (1779—1849), seit 1815 Kanzler des Großherzogtums Weimar.

²⁷ Vgl. Anm. 36.

²⁸ In Lyon traf die Familie Schopenhauer auf ihrer großen Reise am 2. Mai 1804 ein. Man blieb acht Tage. Die Zeitangabe Johannas ist also ungenau: Anna Renata Schopenhauer, geb. Soermans, starb schon am 9. April 1804.

²⁹ Am 6. Juli 1816 trat Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter eine Badereise an. Vom 9.—11. Juli war man in Hanau, am 12. Juli in Frankfurt, am 14. auf der

Durchreise in Wiesbaden, wo Johanna Skerle traf. Am 15. Juli kamen die Damen in Langenschwalbach (seit 1927 Bad Schwalbach) an, am 13. August reisten sie weiter nach Schlangenbad. Am 18. waren sie in Darmstadt, am 21. in Heidelberg, am 30. in Mannheim, wo sie, mit Abstechern nach Mainz, Bingen, St. Goar und wieder nach Heidelberg, bis zum 26. September blieben. Erst am 1. Oktober kehrten sie nach Weimar zurück. Die einzelnen Daten ergeben sich aus den „Tagebüchern der Adele Schopenhauer“, 1. Bd. Leipzig 1909.

³⁰ Sofie Duguet, die seit 1800 mit ihrem Mann in Johannas Diensten stand, starb am 28. 10. 1816. Sie war, wie die Tagebuchnotizen Adeles zeigen, schon lange schwer krank. 22. 5. 1816: „Meine Sophie stirbt — ich sehe zu und kann nicht helfen“ — 8. 6. 1816: „ging nach Hause, wo ich meiner armen Sophie vorlas, bis ich vor Pein nicht mehr konnte.“ — 6. 7. 1816: „Mit zerrissenem Herzen nahm ich von meiner armen Sophie Abschied . . .“ — 27. 8. 1816: „Aus Gerstenbergks Brief ersah ich, daß . . . wir wohl den halben Winter bleiben, Sophie fürchterlich langsam sich verzehrt . . .“ — 2. 11. 1816: „In Gotha, den 30., kam ein Brief, der meiner Sophie Tod meldete . . .“ Johanna Schopenhauer hat es sichtlich nicht für nötig gehalten, ihre Reise etwas zu beschleunigen, um die treue Dienerin noch einmal zu sehen.

³¹ Über die Verteilung vgl. Anm. 33.

³² Dodenhoff, Vorsteher des Handlungshauses Kabrun, Bevollmächtigter seiner Erben, Freund der Mutter Johannas, 1817 verheiratet. Vgl. Brief vom 26. 1. 1818.

³³ Hinrich Burghart Abegg (1791—1868), 1817 verheiratet mit Karoline Luise Muhl. Die Aufnahme Abeggs als Teilhaber hat die Firma A. L. Muhl in einem Circular bekanntgegeben, das sie in einem Schreiben vom 17. Januar 1817 (D XIV, Nr. 116) zugleich mit dem folgenden Verteilungsplan an Schopenhauer sandte:

Vertheilungs Plan der aus dem Nachlaß des <i>Andreas Schopenhauer</i> empfangenen Documente und Gelder nach dem Berliner Cours-Blatt von 20 <i>Dezb.</i> 1816.		
Rth. 1000 Pfandbriefe Poln. Antheils a 71 %		Rth 710 —
„ 2000 dto „ „ „		
„ 640 Intr. v. July 1807 bis July 1815 a 71 %		1 874.10 —
„ 5659.78.13 B „ Obligations a 70 1/4 %		3 976.4 —
„ 500 — isolierte Coupons a 50 %		250 —
„ 240 7.6 Baar		240.2
Rth 10039 86.6	Real Werth	Rth 7 050.16
ab an H. v. Weickhmann baar		282.—
		Rth. 6 768.16
	Davon träfen	
die beiden <i>Schopenhauers</i> 2/3		Rth. 4 512.10
der <i>Tietzschen</i> Masse 1/3		2 256. 5.4.
		6 768.16.

Obige Papiere würden wie folgt zu vertheilen seyn

1) an p. <i>Schopenhauers</i>		
Rth. 5 659.78.13 B. Obligat.	a 10 1/4 %	Rth 3 976. 4 —
„ 500 — — Coupons	a 50 %	„ 250 —
einer der Pfandbriefe müßte in kleinere vertauscht werden, wo von		
Rth 300 —		
„ 96 — Intressen v. 1. July 1807 bis 1. July 1815		
Rth 396 —	a 71 %	281. 4 —
	baar	5. 2.—
		Rth 4 512.10 —

2) der *Tietzschens* Masse

Rth. 1000 —	Pf. Briefe	a 71 %	Rth. 710 —
„ 1700			
„ 544	Intressen v. 1. July 1807 bis 1. July 1815		
<hr/>		a 71 %	„ 1 593. 6 —
Rth. 2244. —			<hr/> Rth 2 303. 6 —
indem H. v. Weickhmann	Rth 282	traf	
und nur baar empfangen wurde	<hr/> 240.2		
zahlte diese Masse zu	Rth. 41.22		
ebenfalls an p. Schopenhauers			
wie oben	5,28		
	welches davon abgeht	47. —	
		<hr/> Rth. 2 256. 5.4	

³⁴ Repel: richtig Roepell, Advokat, später Justiz-Commissarius in Danzig, mit Johanna und Adele Schopenhauer befreundet. Vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 147, Anm. 80.

³⁵ Die Ansicht, daß die Papiere in Berlin verkauft werden sollten, hatte sich Schopenhauer auf den Rat Muhls hin (vgl. seinen Brief vom 17. Januar 1816, D XIV, Nr. 116) zu eigen gemacht.

³⁶ Dies steht im Widerspruch zu der Mitteilung im Brief vom 24. 6. 1816, nach der Schopenhauers Großvater, Andreas Schopenhauer, die Ländereien für 10 000 Pr. Thaler „vor vielleicht 40 Jahren“ (also etwa 1776), jedenfalls lange vor Johannas Heirat (16. 5. 1785) gekauft habe. Jetzt ist die Großmutter, Anna Renata Soermans, die Käuferin, der Kaufpreis soll 40 000 fl. betragen haben und der Kauf „vor 50 Jahren“, d. i. 1766 geschehen sein. (Zur Kaufsumme: 1 Pr. Thaler = 4 Danziger Gulden). Die erste Version wiederholt Johanna in ihrem Brief vom 7. September 1817 und in ihrer Aufzeichnung vom 21. 11. 1819.

³⁷ Sonntag Abend: 26. Januar 1816.

³⁸ Md. Hartwig war nicht zu ermitteln.

³⁹ Johann Fred. Bauer, Bankhaus in Berlin (vgl. D XIV, Nr. 116).

⁴⁰ Vgl. Anm. 14.

⁴¹ Vgl. Anm. 15.

⁴² Diese Mitteilung zeigt, daß Heinrich Floris Schopenhauer die große mit seiner Frau und seinem Sohne unternommene Europareise für seinen Teil nicht in Berlin (Ankunft 25. August 1804) abbrach und unmittelbar nach Hamburg zurückkehrte, wie man geglaubt hat, sondern zunächst nach Danzig weiter mitgereist ist, um geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen und dann erst zurückzukehren. Sein Notizbuch (Schopenhauer-Archiv) verzeichnet die Abreise nach Danzig für den 1. Sept., die Ankunft für den 5. Sept. abends. Die Rückreise begann am 22. Sept. morgens und führte über Berlin (26. Sept.), Dresden (1. Okt.), Leipzig (3. Okt.) und Braunschweig nach Hamburg (16. Okt.). Am 23. Oct. und am 20. Nov. schrieb er dann an seinen Sohn nach Danzig, der mit der Mutter in den ersten Tagen des Jahres 1805 nach Hamburg nachfolgte.

⁴³ Anna Renata, geb. Soermans, starb am 9. 4. 1804; vgl. Anm. 7.

⁴⁴ Carl Mackensen (16. 9. 1742 — 1. 11. 1817), kgl. preuß. Wettgerichtsassessor, 1804 Kommerzienrat, 1812 Wagemeister der Stadt Danzig.

⁴⁵ Vgl. Anm. 17.

⁴⁶ Herr von Schröder: Christian Gottlieb von Schröder (5. 3. 1761 — 20. 5. 1820), 1786 Stadtsekretär in Danzig, später preuß. Stadtrat, 1812 Schöffe, 1816 Regierungsekretär.

⁴⁷ Vgl. Anm. 36.

⁴⁸ Julchen: Johannas jüngste Schwester Juliane Dorothea Trosiener (31. 8. 1773—23. 6. 1849), die mit ihrer Mutter in Danzig lebte.

⁴⁹ Blacker nicht zu ermitteln.

⁵⁰ Ferdinand Böhl (geb. 1788), Sohn des Kaufmanns Johann Friedrich Böhl (1739—1819) und seiner Frau Catharina Dorothea, geb. Misler (1761—1830), die Johannas „älteste Freunde in Hamburg“ waren. Vgl. 51. Jahrb. 1970, S. 35.

⁵¹ Über die Unterstützung, die Johannas Mutter und Julchen von Johanna und Arthur Schopenhauer erhielten, vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 113. Am 18. 4. 1818 war nun die Mutter gestorben, so daß sich die Frage nach einer Verringerung der Zuschüsse erhob.

⁵² Über Charlotte Elisabeth Trosiener, verh. Ratzky, vgl. 54. Jahrb. 1973, S. 146 f., Anm. ~~146~~ ¹⁴⁶ Felix Ratzky starb 1840, eines seiner Kinder, Franziska war das Patenkind Adeles.

⁵³ Wilhelm Ganslandt (gest. 18. 9. 1818 in Lübeck), seit 5. 1. 1806 mit seiner aus Hanau gebürtigen Nichte Charlotte Louise Hestermann verheiratet, der Liquidator der Schopenhauerschen Firma in Hamburg. Er zog sich 1812 von den Geschäften zurück und lebte seitdem in Hanau. — Briefe an Arthur Schopenhauer aus Hanau 3. 11. 1814 (D XIV, Nr. 96); 18. 1. 1815 (D XIV, Nr. 97); 4. 3. 1815 (D XIV, Nr. 98).

⁵⁴ Toussaint: Kriegsrat Toussaint, dessen bedeutende Gemäldesammlung Johanna auf ihrer Badereise in Hanau am 10. Juli 1816 besichtigte. Sie berichtet darüber in ihrer „Ausflucht an den Rhein“, Leipzig 1818, S. 13—15. Auch Goethe erwähnt die Bijouteriefabrik der Gebrüder Toussaint in „Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar“. Das Geschäft lag am Marktplatz. (Henri Daniel, 1772—1840, Gustav und Louis.)

^{54a} Es gab in Danzig eine Mennoniten-Gemeinde, die ein eigenes Bethaus besaß.

⁵⁵ Aus Ottilie von Goethes Nachlaß. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 27, 28. 1912/1913.

⁵⁶ Tagebücher der Adele Schopenhauer. Herausgeg. von Kurt Wolff. Bd. I, II. Leipzig 1909.

⁵⁷ D XIV, Nr. 125.

⁵⁸ Der Brief Quandts, vom 26. October 1818, bei Ludwig Schemann: Schopenhauer-Briefe, Leipzig 1893, S. 489—493.